



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Die Darstellung des Holocaust aus der
Perspektive des Kindes“

Verfasserin

Katarzyna Pachota

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Danksagung

Ich möchte mich bei meinem Betreuer – Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser herzlich bedanken, weil er mir geholfen hat, das Thema meiner Arbeit zu finden. Außerdem hat mir Professor Rohrwasser den Weg gezeigt, richtig dieses Thema zu formulieren und zu bearbeiten. Ich bin auch dankbar, für die zahlreichen Tipps, die mich immer wieder motiviert haben, in eine korrekte Richtung zu gehen. Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Mann, der mich während des Schreibens unterstützt hat.

Inhalt

1. Einleitung	5
1.1 Fragestellung und Grundbegriffe	5
1.2 Zum Aufbau der Arbeit	6
2. Der Holocaust – Eine Begriffserläuterung.	15
2.1 Überlebenden als Zeugen des Holocaust	15
2.2 Holocaustliteratur	17
2.3 Der Holocaust und die Kinder	19
3. Ein Bericht über den Aufenthalt im KZ – Autobiographisches Schreiben der Überlebenden.....	23
3.1 Männliche und weibliche Perspektiven	28
4. Kinder im Konzentrationslager.....	31
4.1 Die Folgen des Aufenthalt im KZ für die kindliche Psyche	34
5. Erinnerungen aus der Kindheit – Eine Vergangenheit im KZ.	38
5.1 Theoretische Grundbegriffe <i>Temporalität</i> und <i>Nachträglichkeit</i>	41
5.2 Kollektives und privates Gedächtnis.....	42
6. Überleben, weiter leben – Traumatische Erfahrungen.	45
7. Die Mutter-Tochter-Beziehung vor dem Hintergrund einer KZ-Erfahrung.....	51
8. Die Erste Generation – Die Holocaustüberlebenden	57
9. Die Zweite Generation – Die Kinder der Überlebenden	65

10. Die beiden Generationen im Vergleich – Holocaustüberlebende und ihre Kinder	70
11. Das Bild der jüdischen Familie vor dem Hintergrund des 2. Weltkrieges und des Holocaust.....	80
Resümee	84
Literaturverzeichnis.....	87

1. Einleitung

1.1 Fragestellung und Grundbegriffe

Der Terminus „Holocaust“ hat mehrere Synonyme und bedeutet ursprünglich „vollständig verbrannt“. In diesem Sinne kann er auch heutzutage verwendet werden. Oft wird auch von „Judenverfolgung“ gesprochen. Insgesamt fielen 6 Millionen Menschen, vor allem Juden, aber auch andere Nationen wie die Slawen dem Terror der Nazis zum Opfer. Ein Drittel davon, also etwa 2 Millionen der Ermordeten, waren Kinder.

„Kindheit“ kann dabei auf verschiedene Art und Weise festgelegt werden. Geht man von der heutigen Definition aus, gibt es eine Differenzierung zwischen Straf- und Zivilrecht und biologisch-medizinischer Sicht. Im Strafrecht wird zwischen noch nicht strafmündigen Kindern und Jugendlichen ab dem dreizehnten Lebensjahr unterschieden. Im Zivilrecht ist die Volljährigkeit von großer Bedeutung; diese tritt in Österreich seit 2001 mit der Vollendung des 18. Lebensjahres ein. In biologisch-medizinischer Hinsicht spricht man von Kindheit generell zwischen der Geburt und dem Erwachsenenalter. Eine weitere Möglichkeit wäre eine Einteilung in Kindheit und Jugend beginnend mit der Pubertät und endend mit der biologischen Reifung. In der Regel gilt man bis zum zwölften Lebensjahr als Kind, als Jugendlicher zwischen zwölf und 25 Jahren. In einer weiteren Variante wird die Kindheit bis zum Ende der Schulpflicht festgelegt, also bis zum vierzehnten Lebensjahr.¹

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt nun auf der Untersuchung, wie sich die Erlebnisse und die Erinnerungen der Holocaustüberlebenden sowie ihrer Kinder voneinander unterscheiden. Vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Lebensalters und der unterschiedlichen Erfahrungen ist hier mit rezeptiven Unterschieden zu rechnen, die sich auch in der narrativen Literatur widerspiegeln könnten. Zu fragen ist allerdings auch, was die beiden Opfergenerationen miteinander verbindet, was sie gemein haben und wie die beiden Generationen nun gemeinsam die Geschichte der Shoah geschrieben haben.

¹ Vgl. Christina Gahbauer: Kinder im Konzentrationslager Mauthausen. Diplomarbeit. Universität Wien, 2007, S. 13.

1.2 Zum Aufbau der Arbeit

Zum Thema „Holocaust“ bietet Giorgio Agamben eine nähere Definition, die mit Missverständnissen aufräumt und die ich deshalb am Beginn meiner Arbeit gerne zitieren möchte: „Auch die Geschichte eines falschen Begriffs kann lehrreich sein. Im Italienischen ist *olocausto* die gelehrte Transkription des lateinischen Substantivs *holocaustum*, das seinerseits als Übersetzung des griechischen *holókau(s)tos* eintritt (dieses ist allerdings ein Adjektiv und bedeutet wörtlich ‘ganz verbrannt’; das entsprechende griechische Substantiv ist *holokaú(s)tōma*). Die Bedeutungsgeschichte des Wortes ist im Wesentlichen christlich, denn die Kirchenväter benutzen es – in Wahrheit freilich nicht allzu streng und konsequent –, um die komplexe Opferlehre der Bibel (besonders der Bücher *Leviticus* und *Numeri*) zu übersetzen.“²

Bevor der Holocaust in seiner politisch-rassistischen Dimension jedoch um sich greifen konnte, verbreiteten die Nationalsozialisten die Ideologie des Antisemitismus. Auf Basis dieses ideologischen Fundaments griff die Gewalt später um sich. Das Ziel des selbsternannten Dritten Reich war es, eine „rassisch reine“ Gesellschaft zu schaffen. So planten die nationalsozialistischen Deutschen die Vernichtung der Juden, aber auch der Slawen, der Roma und anderer Bevölkerungsgruppen.

Die Aufarbeitung dieses Thema erfolgte nach dem 2. Weltkrieg nicht nur in Geschichte und Politik, sondern auch in der Religion und Ethik. Einen großen Wert legten all diese Disziplinen dabei nicht nur auf die Vergangenheit, auf das, passiert war und von vielen vergessen werden wollte, sondern vor allem auf die Zukunft, insbesondere hinsichtlich der Verantwortung gegenüber den nächsten Generationen. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, was passiert ist, damit ähnliche Taten nicht wiederholt werden können. Dabei spielen die Überlebenden eine besonders wichtige Rolle. Sie sind Zeugen des Verbrechens und können wohl am authentischsten von den Geschehnissen berichten.

² Giorgio Agamben: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2003. S. 25.

„Zeuge“ heißt auf Griechisch *mártys* und bezeichnet ursprünglich Märtyrer. Die ersten Kirchenväter leiteten davon das Wort *martyrium* ab, um den Tod verfolgter Christen zu benennen, die auf diese Weise für ihren Glauben Zeugnis ablegten. Was in den Lagern geschah, hat mit Martyrium allerdings wenig zu tun. Darin sind die Überlebenden sich einig. „Wenn wir die Opfer der Nazis als *Märtyrer* bezeichnen, verfälschen wir ihr Schicksal.“ Dennoch gibt es zwei Berührungspunkte. Der erste betrifft den griechischen Terminus selbst, der von einem Verb abstammt und „erinnern“ bedeutet. In der Folge ist der Überlebende, der *superstes*, ein zur Erinnerung Berufener, er ist gezwungen, zu erinnern.“³

Sich mit dem Holocaust zu beschäftigen ist oft nicht einfach – weder für den Lesenden noch für den Schreibenden. Besonders für die Menschen, die dieses erschütternde Ereignis selbst mitgemacht haben, oder für diejenigen, die direkt und indirekt mit diesem Thema emotionell verbunden sind, tun sich hier Schwierigkeiten emotionaler und psychischer Art auf. Dennoch bleiben diese Menschen Zeugen des grauenhaften Verbrechens und ihre Kinder sind ebenso von dieser (Familien-)Geschichte betroffen, selbst wenn sie persönlich nicht daran teilgenommen haben.

Zu fragen ist an dieser Stelle, auf welche Art und Weise die Autoren/Autorinnen über die/ihre Geschichte schreiben. Auffällig ist in jedem Fall, dass das gleiche Thema jedes Mal ganz anders bearbeitet und präsentiert wird. Einen besonderen Stellenwert nehmen hier auch die Kinder ein: Kinder, die während des Krieges in einem Konzentrationslager eingesperrt waren und später auf eine verlorene Kindheit zurückblickten. Die verlorene Kindheit kann sie aber auch auf die zweite Generation, auf die Holocaustüberlebenden und ihre Kinder beziehen, denn sie haben auch ein Stück der Geschichte, den Schmerz und das Leid ihrer Eltern mitbekommen und sind auf diese Weise selbst zu Zeugen geworden. Eine spätere Auseinandersetzung mit der Geschichte ist jedoch vielfach sehr schwierig und belastend. Manche Überlebenden haben nie ihren Frieden gefunden, da sie die traumatischen Erfahrungen niemals aufarbeiten konnten. Alles andere, was sie in ihrem Leben erlebt haben, spielt dann für sie keine bedeutende Rolle mehr, alles ist überschattet vom unvorstellbaren Leid des Holocaust.

³ Agamben. Auschwitz. S. 23.

Bei Levi heißt es so etwa: „[...] Die Erinnerungen an meine Haftzeit [sind] viel lebendiger und detaillierter [...] als alles andere, was vorher und nachher war.“⁴ und weiter: „Noch jetzt, nach vielen Jahren, bewahre ich eine visuelle und akustische Erinnerung an die damaligen Erlebnisse, die ich nicht erklären kann [...]: Wie auf einem Tonband registriert, bewahre ich im Kopf Wendungen aus Sprachen, die ich nicht beherrsche, Polnisch und Ungarisch. Ich habe sie Polen und Ungarn vorgesprochen, und sie haben mir erklärt, dass sie einen Sinn ergeben. Aus einem mir unbekannten Grund ist mit mir etwas Anomales passiert, ich würde beinahe sagen, eine unbewusste Vorbereitung auf die Zeugenschaft.“⁵

Nach diesen Erlebnissen wünschen sich viele Menschen, dass die Erinnerungen „im Hintergrund“ bleiben. Doch tatsächliche haben sie alle diese Bilder und Emotionen immer noch vor Augen und bleiben auch im späteren Leben nicht ohne Bedeutung, weil die traumatischen Erfahrungen nicht vergessen werden können. Welche Auswirkungen hat das Aufenthalt im Konzentrationslager nun aber im Speziellen auf die kindliche Psyche und war ein „normales“ Leben „danach“ überhaupt möglich? Welchen Einfluss hatten die Erfahrungen aus der Kindheit auf das zukünftige Leben dieser späteren Erwachsenen?

Am „Vergessen“ sind wohl viele gescheitert, viele wollen es aber auch gar nicht – sie wollen vielmehr bewusst Zeugen des Holocaust sein, Überlebende, die „lebendige Geschichte“ schreiben. Für so manchen war dieser Gedanke sogar schon während der Zeit im Lager im wörtlichsten Sinne überlebensnotwendig: „Der Wille, Zeuge zu werden, kann für den Deportierten im Lager ein Grund zum Überleben sein: Ich hatte den festen Entschluss gefasst, nicht freiwillig in den Tod zu gehen, was auch immer geschehen möge. Ich wollte alles sehen, alles durchmachen, alles erfahren, alles in mir aufnehmen. Zu welchem Zweck, wenn ich doch niemals Gelegenheit finden sollte, der Welt das Ergebnis meiner

⁴ Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten. Wien: Carl Hanser Verlag. 1990. S. 238.

⁵ Ebenda

Entdeckungen entgegen zuzuschreiben. Einfach deshalb, weil ich mich nicht ausschalten wollte, nicht den Zeugen ausschalten, der ich sein konnte.“⁶

Die Belastung bleibt aufgrund der Traumatisierung meist ein Leben lang bestehen. Viele Holocaustüberlebenden empfanden so einen großen Bedarf, sich auf unterschiedlichste Art und Weise auszudrücken. Viele sind Künstler geworden. Sie wollen ihre Geschichte erzählen und die Menschen heute vor dem immer wieder aufkommenden Faschismus oder Neo-Nazismus warnen. Durch die öffentliche Anerkennung des Leids versuchten Sie aber auch die Folgen des Traums zu lindern.

Vielfach werden die Holocaust-Überlebenden heute gefragt, wie es überhaupt möglich gewesen sei, so etwas Schreckliches zu überstehen und zu überleben. Überlebt haben die Betroffenen nun oft nur durch das Zusammenhalten, durch die Solidarität und die Mitmenschlichkeit. Mitunter war auch der Glaube ein wichtiger Faktor, der über das Überleben entschied: „Der Glaube an Errettung dankt göttlicher Gnade, an die heilsame Wirkung religiöser Praktiken, der Gebete und heimlichen Gottesdienste, die Aussicht auf ein zukünftiges Leben, all dies verlieh dem Leiden Sinn und linderte es dadurch. Der Glaube stiftet Ordnung, er erklärt Glück und Zufall als göttliche Fügung und stützt moralische Werte inmitten eines Zustands, wo Gott und Böse kaum mehr zu trennen sind. Judentum und Christentum rechnen von vornherein mit dem Bösen und stellen ihm messianische Hoffnung oder das Prinzip der Barmherzigkeit entgegen. [...] Nicht wenige Häftlinge verdankten ihre Unbeugsamkeit der Festigkeit ihres Glaubens. Gegen die Dissoziation des Terrors hielten Gemeinschaften der Gläubigen die Menschen zusammen.“⁷

Viele Häftlinge sind dennoch ums Leben gekommen. Sie wurden aus verschiedensten oder auch gar keinen Gründen ermordet. Ort des Geschehens waren Konzentrationslager, Krematorien und Arbeitslager: „Todeszonen waren auch die Stätten der Massenvernichtung außerhalb des Häftlingslagers, die Kiesgruben, Schießstände, Tötungsstationen und Krematorien. Es waren Orte des Massakers und

⁶ Agamben. Auschwitz. S. 53.

⁷ Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1993. S. 110.

der planmäßigen Tötungsarbeit.“⁸ Neben den Massenmorden durch die Nazis, nahmen sich viele Häftlinge noch während des Aufenthalts im KZ selbst das Leben. So konnten zum Beispiel die Männer aus dem so genannten Sonderkommando oder Frauen aus dem „Kanada-Kommando“ es nicht ertragen, als Hilfskräfte ständig mit ansehen zu müssen, wie die anderen Juden täglich vergast wurden und gingen selbst in den Tod. Nur Einzelne von ihnen blieben am Leben. Andere waren durch die Traumata in ihrem Leben so beeinträchtigt, dass sie sich Jahre nach den dramatischen Gewalterfahrungen das Leben nahmen. Der Perversion der Grausamkeit waren dabei keine Grenzen gesetzt, so wurden vielfach auch Juden zu Mittätern des Systems gemacht: „Das Sonderkommando in Auschwitz-Birkenau war das absolut Perfideste in diesem ganzen System. Juden, mitunter auch Nichtjuden, wurden gezwungen, die Leichen zu beseitigen und die Opfer zu beruhigen, als diese in die Umkleidekabinen geführt wurden, kurz vor dem Betreten der Gaskammern. Natürlich taten sie dies nicht freiwillig. Sie wussten, dass man auch sie im Falle des Ungehorsams töten würde.“⁹ Es war sehr schwierig für dieser Gruppe von Häftlingen diesen Befehlen zu entkommen oder gar zu flüchten.

Zu untersuchen ist ein weiterer interessanter Aspekt und zwar die Mutter-Tochter-Beziehungen vor dem Hintergrund einer (gemeinsamen) KZ-Vergangenheit. Mitunter geht es dabei auch um Töchter, die erst nach dem Kriegsende zur Welt gekommen sind und deren Mütter oder beide Eltern Holocaust-Überlebende sind. Diese zweite Generation, die die Shoah selbst nicht erlebt hat, kann nur versuchen zu verstehen, wie diese Katastrophe überhaupt möglich gewesen ist und welches Leid auch ihre Eltern ertragen mussten.

Diese zweite Generation von Holocaustüberlebenden erzählt Geschichten einer belasteten Kindheit. Die Traumatisierung hat sich vielfach auf diese Generation übertragen, da sich die Erinnerungen aus dem zweiten Weltkrieg nicht nur auf die direkten Opfer beschränken, sondern auch auf deren Kinder. Diese Gruppe hat zwar nicht an eigenem Leib den nationalsozialistischen Horror miterlebt, doch das Trauma ihrer Eltern hat auch bei Ihnen Spuren hinterlassen. Die Emotionen und

⁸ Sofsky. Ordnung des Terrors. S. 68.

⁹ David Bankier (Hrsg.): Fragen zum Holocaust. Interviews mit prominenten Forschern und Denkern. Göttingen: Wallstein Verlag 2006, S. 71.

die negativen Gefühle der Eltern werden oft von ihren Kindern absorbiert. Dadurch blieb das Leben der zweiten Generation in vielen Fällen nicht unbelastet. Die Narben der Vergangenheit sind unheilbar und werden von den Betroffenen (und ihren Kindern) das ganze Leben lang hindurch mitgetragen.

Wie Eltern und Kindern ihre Vergangenheit innerfamiliär aufarbeiten, ist dabei unterschiedlich. Während die einen meinen, zu viel über die „Vorgeschichte“ zu wissen, beklagen die anderen, gerade zu wenig aufgeklärt worden zu sein. Ruth Klüger schreibt in ihrem Buch „Weiter Leben“, dass es hier auch keinen goldenen Mittelweg gebe, den Holocaust zu erzählen: „Wir sind Menschen, die ihre Kinder schlecht erzogen haben, weil wir ihnen entweder zu viel oder zu wenig von uns erzählten. Ich, zum Beispiel, zu wenig (...)“¹⁰ Manche Eltern wollten durch das Schweigen ihre Kinder vor der erschütternden Wahrheit schützen; sie wussten schlichtweg nicht, wie man diese Wahrheit anderen Leuten und besonders den eigenen Kindern mitteilen hätte können. Bernice Eisenstein, Tochter von jüdischen Opfern, beschreibt in ihrem Buch „Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden“ eben dieses Dilemma, in dem sich ihre Eltern befanden: „Obwohl meine Eltern versuchten, die Vergangenheit von uns fernzuhalten, überschattete sie doch die Landschaften unserer Kindheit.“, konstatiert sie in ihrer Autobiographie.¹¹

Diese Gruppe der Kinder von Holocaustüberlebenden hat mitunter auch viel über die Vergangenheit ihrer Eltern erfahren. Manche von ihnen wussten schon ziemlich früh, was mit ihren Eltern passiert war. Oft ließ sie diese Geschichte dann nicht mehr los. Das war auch bei Benice Eisenstein der Fall. In ihrem Buch setzte sie sich später literarisch mit der Vergangenheit auseinander, wobei sie vor allem die Gefühle, die sie als Kind begleitet haben, eindringlich beschreibt. Die Vergangenheit sei in der Erinnerung ständig präsent gewesen: „Es ist eine Zeit, in der die Erinnerung jede Stunde des Tages und der Nacht ausfüllen kann.“¹²

¹⁰ Ruth Klüger: Weiter leben. Göttingen: Wallstein Verlag 1992, S. 141.

¹¹ Bernice Eisenstein: Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlags GmbH 2010. S. 27.

¹² Eisenstein. Kind. S.12.

Wie mit den Erinnerungen umzugehen ist, wird bei den Betroffenen allerdings unterschiedlich beurteilt. Oft wollen die Überlebenden etwa die Vergangenheit hinter sich lassen, ohne sie jedoch aus dem Gedächtnis „wegzuradiieren“. Ruth Klüger beschloss so, nach allen diesen schlimmen Erlebnissen, die sie mitgemacht hatte, dass sie dieser Erinnerung nicht mehr ausgeliefert sein wollte: „Ich wollte ja auch wie Lots Frau, in der Rückschau auf die Totenstadt versteinern. Ich wollte weg von denen, die die Ähnliches erlebt hatten wie ich.“¹³ Sie wollte sich nicht mehr daran erinnern, was ihr passiert war., Als sie aber bemerkte, dass sie ihrer Vergangenheit auch nicht entkommen konnte, beschloss sie, ihre Geschichte weiter zu erzählen: „Wie kommt man dazu sich zu erinnern? Das fängt mit dem Erlebten an. Das Erlebte war so außergewöhnlich, dass spätestens in Auschwitz die Hoffnung zu überleben damit verbunden war, darüber etwas aussagen zu können. Das Bewusstsein, Zeuge gewesen zu sein, war sehr stark bei sehr vielen, und ich habe mir schon damals vorgestellt, einmal werde ich darüber schreiben.“¹⁴

Das Gegenteil beschreibt Kitty Hart in ihrem Bericht „Aber ich lebe“. Sie war nach der KZ-Erfahrung von Hass, Zorn und Wut erfüllt und beschloss, als sie noch im Konzentrationslager in Auschwitz eingesperrt war, dass sie nach der Befreiung den ersten Deutschen töten werde, den sie auf der Straße trifft. Dazu ist es aber nie gekommen. Alle negativen Gefühle ließ sie später hinter sich und mit Hilfe der eigenen Mutter änderte sich ihre Perspektive, die einerseits der Vergangenheit verpflichtet, andererseits aber auch gegenüber der Zukunft offen war: „Es blieb uns nur noch die fast unlösbare Aufgabe, die Vergangenheit auszulöschen und mit der Zukunft fertig zu werden. Ich wusste, ich würde nie verzeihen können, aber ich hatte mir vorgenommen, nicht mit Hass im Herzen durchs Leben zu gehen, damit ich nicht am Ende mich selbst verachtete, weil ich mit dem Leben davongekommen bin und weil ich so viele Tausende habe sterben sehen. Wie aber wäre es möglich, nicht zurückzublicken und sich zu erinnern?“¹⁵

¹³ Klüger. Weiter leben. S. 215.

¹⁴ Mittelweg. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 36/ 6/ 1993 (In Hinkunft: Mittelweg. Seitenzahl). S. 37.

¹⁵Kitty Hart: Aber ich lebe. Hamburg: Claassen Verlag 1961. S. 190.

Der unterschiedliche Umgang mit der Vergangenheit führte innerhalb der betroffenen Familien vielfach zu Konflikten. Diese Konflikte der Eltern- und Kindgeneration anzusprechen, ist dabei sehr wichtig, um einander die je eigene Position erklären zu können. In diesem Kontext ist die australisch-amerikanische Schriftstellerin Lily Brett mit ihren Publikationen „Zu sehen“ und „Alles halb so schlimm“ zu erwähnen. In ihren Büchern hat die Autorin eine eigene Welt kreiert, in der sie wie in einem Käfig abgeschirmt, gleichzeitig aber geschützt war. Als Kind war sie von ihrem Nachbar sexuell belästigt worden, genauso wie von ihrem Kindermädchen. Bei den Eltern, besonders bei der Mutter konnte sie keine Hilfe und kein Verständnis finden, weil diese als Holocaustüberlebende selbst Hilfe benötigte und sich den Problemen der Tochter nicht stellen wollte. Ihre Tochter, Lily, wurde so sich selbst überlassen. Dadurch entstanden immer neue Konflikte und Probleme die sie erst in ihrem erwachsenen Leben lösen konnte.

Schon während des Nationalsozialismus mussten die jüdischen Familien ständig um ihr Überleben kämpfen, entweder, weil sie den unmenschlichen Bedingungen des Lagers ausgesetzt waren oder weil sie immer wieder auf der Flucht waren und über Jahre um ihr Leben zittern mussten.

Das Familienleben änderte sich nach der Befreiung und nach dem Kriegsende noch einmal. Oft war es schwer, in einer neuen Realität/einer neuen Heimat Fuß zu fassen, neue Kontakte aufzubauen und sich dem Leben zu stellen. Mitunter grenzten sich jüdische Überlebende in dieser Zeit von ihrem (nichtjüdischen) Umfeld ab und pflegten ausschließlich Kontakte zu alten Bekannten und Menschen mit ähnlichem Erfahrungshintergrund. Besonders dieser emotionale Zusammenhalt war für die Holocaust-Überlebenden sehr wertvoll, da sie mit ihnen ihre Lebensfreude, aber auch die Traurigkeit miteinander teilen konnten und sich verstanden wussten. Materielle Güter spielten hier vergleichsweise eine geringe Rolle, hatte man sich im Krieg doch bereits an Entbehrungen und ein karges Leben gewöhnt. Den Zusammenhalt innerhalb der jüdischen Gesellschaft, beschreibt Bernice Eisenstein folgendermaßen: „Mittlerweile habe ich erkannt – mehr im Herzen als mit dem Verstand –, was meine Eltern und ihre Freunde einander bedeuteten, und ich verstehe, warum ich mich als Außenseiterin fühlen musste. Wenn sie fünf Jahre lang in Viehwaggons eingepfercht, von ihren Familien getrennt, in erstickend engen Baracken eingesperrt und von einem Lager in das andere getrieben worden waren,

hatten sie nur einander zum Trost. Sie gaben sich gegenseitig ein Zuhause, denn ihr altes war konfisziert oder zerstört worden. Meine Eltern sind mit ihren Freunden durch die geteilte Vergangenheit und die gemeinsam aufgebaute Zukunft untrennbar verbunden.“¹⁶

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es nun, die Rolle der Kinder in diesem kollektiven Trauma herauszuarbeiten. Zu fragen wird sein, welche Rolle die Kinder im Familiengefüge einnahmen und welche Rolle die Kindheitserinnerungen auch für das Leben der Erwachsenen spielten. Zu besprechen ist ferner, wie die Überlebenden ihre Chance nützten, indem sie begannen, über ihre Erinnerungen zu reden und sie in Autobiographien aufzuschreiben und ihre Erfahrungen der heutigen Generation zugänglich zu machen. Dabei soll deutlich werden, welchen Folgewirkungen die Autoren durch ihre belastende Kindheit ausgesetzt waren, wie das KZ ihrer Eltern auch in ihrem Leben zu leidvollen Erfahrungen führte. Ein besonderes Augenmerk möchte ich auch auf die innerfamiliären Entwicklungen, und hier v.a. auf die Mutter-Tochter-Beziehungen legen. Neben den Konflikten und Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Familie, ist aber besonders auch der enge Zusammenhalt der jüdischen Bevölkerungsgruppe von besonderer Bedeutung. Durch die engen Familienbeziehungen konnten viele Opfer sich der Vergangenheit stellen und Mut für ein neues Leben finden.

Als gebürtiger Polin ist mir der Themenkreis Holocaust und Nazi-Terror vertraut. In der Nähe meines Dorfes befanden sich zwei Lager und auch Auschwitz und Birkenau liegen nicht weit von meiner Heimat entfernt. So fühle ich mich fast verpflichtet, mich diesem grausamen Kapitel des 20. Jahrhunderts zuzuwenden. Die (biographische) Literatur ermöglicht hier in besonderer Weise einen Einblick in die konkreten Lebensgeschichten und Lebenstragödien der Opfer. Sie veranschaulicht die Grausamkeit der Nazi-Herrschaft, die das jüdische Familienleben auch nach Kriegsende noch prägte.

¹⁶ Eisenstein. Kind. S. 166.

2. Der Holocaust – Eine Begriffserklärung

2.1. Überlebende als Zeugen des Holocaust

Mit dem Thema „Holocaust“ ist sorgsam umzugehen, geht es doch um das unermessliche Leid von Millionen von Menschen. Am authentischsten könnten die Opfer ihre Geschichte erzählen, sie sind Zeugen der grauenvollen Verbrechen, sie können so am besten die Geschichte und die Bilder aus der damaligen Zeit rekonstruieren und für unsere Generation beschreiben. Die Erzählungen der ehemaligen KZ-Gefangenen sind in der Regel so detailreich, direkt und lebendig, dass sich der Leser sehr leicht vorstellen kann, wie das Leben dieser Menschen im Konzentrationslager aussah.

Mitunter unterscheiden sich die Darstellungen aber insofern, als jeder Häftling eine eigene Perspektive einnimmt und so auch eine andere Geschichte zu erzählen hat: „Jeder Häftling hat das Lager anders, also persönlich erlebt, und das nicht nur weil Auschwitz im Jahr 1941, als dort meist Polen waren, völlig anders aussah, als etwa im Jahr 1944 während der Einlieferung ungezählter Juden aus aller Herren Ländern, die dem inzwischen weitaus größten Konzentrationslager des *Dritten Reiches* seinen besonderen Charakter verlieh, sondern auch aus anderen Gründen. So hat sich etwa das *Stammlager*, das ursprüngliche Auschwitz, von dem unmittelbar neben den Vernichtungsanlagen aufgebauten Lagerkomplex Birkenau unterschieden. Ferner sah jedes der mannigfachsten arbeiten dienenden zahlreichen Außenlager verschieden aus und anders als das Stammlager und Birkenau, nahe der Kleinstadt Auschwitz bei der alten *Dreikaiserecke* Österreich, Deutschland und Russland.“¹⁷

Für die polnische Schriftstellerin Zofia Nalkowska ist v.a. die Tatsache erschütternd, dass Menschen einander so ein Leid zufügen können: „Die Menschen haben dieses Schicksal den anderen Mitmenschen bereitet“, schreibt sie. Der einfache Satz beinhaltet so auch eine Warnung, die Mechanismen des Faschismus zu durchschauen. Das „Ereignis“ des Nationalsozialismus war ein „Werk“ von konkreten Menschen, konstatiert sie zu Recht. Konkrete Menschen waren die

¹⁷ H. G. Adler, Hermann Langbein, Ella Lingens-Reiner: Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Köln – Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1979. S. 9.

Ausführenden und Subjekte der Tat. Der Mensch, als denkendes Lebewesen, ist zwar auf der obersten Stufe der Evolution angelangt, hat die tierische Vergangenheit hinter sich gelassen und ist dank seines Verstand zu großen Leistungen fähig, dennoch aber hat die Geschichte gezeigt, dass auch Menschen zu Bestien werden können. Die tierischen Instinkte brachen im Nationalsozialismus durch und der Mensch fiel auf die niedrigste Stufe der Evolutionshierarchie hinab. Ein Irritation bleibt: Wie war das alles möglich, wie ist es dazu gekommen?

Eine klare Antwort bleibt hier aus. Festzuhalten ist aber, dass konkrete Menschen verantwortlich waren, dass sie bewusst und mitunter auch ohne Zwang handelten. Es gibt keine Entschuldigung für ihr menschenverachtendes Tun. Dies betrifft die millionenfache Ermordung von Juden, die alltäglichen Demütigungen und Bedrohungen, das Zuwiderhandeln gegen sämtliche menschenrechtliche Vereinbarungen und das Zulassen von unmenschlichen Haftbedingungen: Ein ehemaliger Häftling aus Auschwitz schildert den KZ-Alltag so. „Wir bekamen dreimal täglich je 20 Gramm Brot. Zu Mittag erhielten wir überdies Suppe, am Abend eine braune, *Kaffee* genannte Flüssigkeit. Manchmal bekamen wir, statt Suppe, Kartoffeln in der Schale, aber wir hatten keine Zeit, sie abzuschälen, weil wir für das Essen nur eine vorgeschriebene, sehr kurze Zeit zur Verfügung hatten.“¹⁸ Manchmal habe es ein Häftling geschafft, zweimal am Tag eine Suppe zu erwerben. Dafür wurde er aber bestraft. Er wurde ausgepeitscht und dann erschossen. Bei lebendigem Leib wurde er im Krematorium verbrannt. Nach der Tat lachten die SS-Leute höhnisch. Solche Geschichten und Anekdoten aus der Kriegszeit sind für uns heute unvorstellbar. Selbst das Lesen dieser „Geschehnisse“ ist mitunter nicht einfach, weil man diese Vergangenheit, diese negativen Gefühle, spürt. Durch die Ehrlichkeit und Authentizität des Textes geht einem das Gelesene sehr nahe.

¹⁸ H. G. Adler, Hermann Langbein, Ella Lingens-Reiner: Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Köln u. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1979. S. 191.

2.2 Holocaustliteratur

„Die Geburt der Holocaust-Literatur kann man als eine Art Wunder ansehen, nicht nur als Überwindung stummer Verzweiflung, sondern als Behauptung und Bestätigung des Glaubens. Glauben woran? In einigen Fällen vielleicht lediglich an die Widerstandsfähigkeit des Menschen, seinen Willen, das nackte Leben angesichts eines brutalen Todes zu behaupten; in anderen Fällen ist es der Wille, einer endgültigen Vernichtung durch das Böse zu trotzen; in wieder anderen geht es um den Glauben an die unbeirrbaren und ganz und gar ungeheuerlichen Kräfte des Menschen, der sich aufmacht, nach Grundlagen für einen Neubeginn Ausschau zu halten.“¹⁹

Das Buch von Ruth Klüger „Weiter Leben“ ist voller Emotionen. Es zeugt von Verbitterung, von Schmerz und von der Enttäuschung, mit sich und seiner Geschichte doch keinen Frieden finden zu können. Das, was sie erlebt und erlitten hat, bleibt in ihr und ist unveränderlich, weil man die Geschichte nicht auslöschen kann: „Schon damals hat mich der Gedanke gestreift, der heute leider bei mir noch tiefer sitzt als die Empörung über das große Verbrechen, nämlich das Bewusstsein der Absurdität des Ganzen, das Widersinnige daran, die völlige Sinnlosigkeit dieser Morde und Verschleppungen, die wir Endlösung, Holocaust, die jüdische Katastrophe und neuerdings die Shoah nennen, immer neue Namen, weil uns die Worte dafür sehr schnell im Munde faulen.“²⁰ Ruth Klüger, selbst Jüdin, wundert sich und stellt immer wieder die Frage danach, wie ein derartiger Terror möglich gewesen sei. Immer wieder fragt sie: Welchem Zweck diene das Ganze? Warum betraf es genau die Juden? Historiker versuchten sich immer wieder an Erklärungen für das doch Unerklärbare: „Eine Verschwörungsgeschichte von Verrat und internationaler Subversion richtete sich gegen die Juden, vereinigte individuelles Unbehagen und entzündete schließlich ein hyper-nationalistisches Ethos kultureller Reinheit und Ausgrenzung. Heute scheint es unfasslich, dass die Nazis ihre

¹⁹Alvin H. Rosenfeld: Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000. S. 23.

²⁰ Klüger. Weiter leben. S.148.

mörderischen Verfolgungen als *Verteidigung der Kultur* ausgeben konnten.“, analysieren etwa Hartman Geoffrey und Aleida Assmann.²¹

Obwohl es eine große Auswahl an Holocaustliteratur gibt, wird vielfach auch heute noch über die Verbrechen geschwiegen. Manche Bücher oder Filme über den Holocaust bergen auch die Gefahr in sich, nicht den Kern der Tragödie, nämlich das konkrete Leid von konkreten Menschen, das Geschehene als historisches Kapitel zu behandeln und nicht als eine persönliche (Leid-)Erfahrung von Menschen.

Aharon Appelfeld schildert im Traktat von David Bankier mit dem Titel „Fragen zum Holocaust“, wie seiner Meinung nach das Thema *Holocaust* vorgestellt werden sollte. Dabei erklärt er zunächst, dass sich der Westen vielfach nicht mit der Shoah auseinandersetze, weil hier mitunter belastende Schuldgefühle auftauchten. Von Seiten der Opfer geben es wiederum Widerstände gegen eine Auseinandersetzung mit der Geschichte, da die Betroffenen nach wie vor Schamgefühle und Angst entwickeln. Sie betrachten sich, so Appelfeld, selbst eher als „Schafe, die man zur Schlachtbank“ führt als als Helden, die die Not überlebt haben. Ferner beklagt er, dass auch in der Literatur eine angemessene Auseinandersetzung mit den persönlichen Schicksalen ausgeblieben sei: „Auch in der Literatur, die sich ja im Grunde mit dem Unbewussten und den tiefsten Schichten der Psyche auseinandersetzt, wurde der Holocaust nicht zum zentralen Thema.“ Bis heute sei auch kein persönlicher Film über den Holocaust gedreht worden – ein Film, der dem Schicksal einer jüdischen Familie vor, während und nach dem Holocaust nachgehen würde. „Schließlich müssen wir uns ja mit der Mikroebene, und nicht mit der Makroebene auseinandersetzen, wenn wir bestimmte Phänomene verstehen wollen. Aber wir haben bis heute keinen Zugang zu dieser Mikroebene, nur zur Makroebene. Das heißt, wir haben einen Holocaustgedenktag oder wir beschäftigen uns mit der Geschichte des Holocaust. Aber das bedeutet nicht, dass wir die Psyche des Holocaust verstanden haben.“²²

Zahlreiche Bücher sind über den Holocaust geschrieben worden, dennoch weichen die Beurteilungen der Geschichte oft voneinander ab. Auch innerhalb der Literatur

²¹ Geoffrey Hartman u. Aleida Assmann: *Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust*“ Konstanz, Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG 2012, S. 128.

²² Bankier. *Fragen zum Holocaust*. S. 21-22.

der Nachkriegszeit gingen die Autoren unterschiedliche Wege. Nach Adorno konnte man nach Auschwitz ja bekanntlich kein Gedicht mehr schreiben, die „schöne Literatur“ schien lange Zeit nicht dafür geeignet, das Grauen sprachlich adäquat abbilden zu können. Während Appelfeld sich eine tiefergehende und persönlichere Auseinandersetzung mit der Mikroebene wünscht, sieht Horst Denkler gerade die Verdienste der Literatur für die Aufarbeitung des Grauens: Er geht davon aus, dass die Literatur die Erinnerungen schützt. Durch die Verschriftlichung können die Erinnerungen auch an spätere Generationen weitergegeben werden und so im Gedächtnis bleiben. „Konkret gesagt: Literatur verspricht, dem Holocaust am ehesten gerecht zu werden und das ihm gewidmete Gedächtnis am besten zu stützen, in dem sie die einfachste Moral vertritt, die Uwe Johnson bewusst untertreibend mit *Gutsein* zu Kindern und Katzen, den eigenen wie den fremden, umschrieben hat. Denn diese Formel lädt zu tatsächlicher Erprobung im allerengsten Kreis ein und lässt zugleich Weiterungen zu, die über Lebenspartner, Arbeitskollegen, Nachbarn, Fernerstehende, Unbekannte, Ausländer usw. hinausreichen und einen Toleranzappell einschließen, der zur Duldung von individuellem und kollektivem Anderssein aufruft und jeden *besseren Zustand* herbeiwünscht, in dem man – nach Adorno - *ohne Angst verschieden sein kann*.“²³

2.3 Der Holocaust und die Kinder

Der Holocaust betraf nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Die Tatsache, dass so viele Menschen umgebracht wurden, ist schon selbst schon furchtbar genug, aber wenn wir an die unschuldigen Kinder denken, scheint das Geschehene noch unglaublicher und grausamer. Viele Kinder sind so etwa vergast worden. Es gab aber auch Fälle, wo Säuglinge die Gaskammer überlebten und Zeugen aus dem Sonderkommando von einem Wunder sprachen. Dieses Wunder dauerte aber nicht lange, weil die kleinen Überlebenden gleich von den SS-Männern erschossen wurden. In diesem Moment fand das Wunder sein Ende.

²³ Horst Denkler: Geschichte und Kontinuität. Gedächtnisstütze. Binsenwahrheiten über die bescheidenen Möglichkeiten der deutschen Literatur im Rückblick und in Hinsicht auf den Holocaust. – In: Köppen, Manuel (Hrsg.): Kunst und Literatur nach Auschwitz. Berlin: Schmidt 1993. S. 176f.

Manche Kinder wurden auch im Konzentrationslager geboren. Sie wurde vielfach gleich nach der Geburt erschossen. Manche von ihnen wurden auch während des Transports im Zug von den anderen Häftlingen erstickt, weil es zu wenig Platz für so viele Leute in den Waggons gab.

Die Arbeit im Konzentrationslager war ebenso eine Vernichtungsmaschinerie. Sie war darauf angelegt, die Menschen durch Arbeit umkommen zu lassen. Alles musste im Laufschrift geschehen. Das Essen war unzureichend, die Arbeiter wurden gedemütigt und verprügelt und jedes noch so kleine Vergehen, jede Fahrlässigkeit wurden mit Totschlag geahndet. Ja, sogar ohne jegliche Ursache wurden Menschen willkürlich ermordet. Die regionale Herkunft spielte dabei oft eine besondere Rolle: Wenn auf die Frage eines SS-Mannes „Woher bist du?“ ein Häftling sagte „aus Warschau“, so war die Antwort allein oft ein ausreichender Grund dafür, den Häftling umzubringen. Der Hass der Mörder gegen sämtliche Warschauer war sonderbar. Auf Kosten der verbluteten Warschauer konnten so aber wahrscheinlich manche Häftlinge aus anderen Transporten dem Tod entrinnen.“²⁴

Zu den schrecklichsten Ereignissen im Konzentrationslager gehörten unter anderem auch die medizinischen Experimente, die an Kindern durchgeführt wurden und ebenfalls zahlreiche Todesopfer forderten. Als unzählige Menschen verschiedenen Alters im Lager aus unterschiedlichen Gründen täglich starben, entsprach dies in der Ideologie der Nazis, der Überlegenheit der „arischen Übermenschen“ gegenüber den Untermenschen anderen Nationalität.

Eine Hierarchie bildete sich aber auch unter den Häftlingen aus. Jeder hatte seine Aufgaben und Pflichten. „Ein Gefangener mit Judenstern, darum allein schon auf die unterste Stufe der bewusst geschaffenen totalitären Häftlingshierarchie gedrückt, hatte ganz andere Erlebnisse als ein Deutscher, den die SS von der Eintätowierung der Häftlingsnummer verschont und an die Spitze dieser Hierarchie gestellt hat. Wieder anders war es um einen Polen bestellt, der die älteste Lagererfahrung haben mochte und sich selbst noch als *in seinem Lande* fühlte, noch

²⁴ Adler. Auschwitz. S. 13.

anders hingegen um einen Zigeuner, dem neben den Juden und noch vor den Russen am ärgsten in Auschwitz erniedrigten Menschen.“²⁵

Die kranken, sinnlosen Prinzipien, die in den Lagern damals herrschten, scheinen heute unmöglich und unrealistisch zu sein. Das ganze Verbrechen wird so immer wieder analysiert und aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben. Die Erinnerung an die Millionen von Juden – Männer, Frauen und Kinder, die kaltblutig ermordet wurden, soll aber auch heute noch wach gehalten werden. Dieses Morden war nicht spontan, sondern sorgfältig geplant und bürokratisch organisiert.

Der Frage nach der (deutschen) Schuld stellte sich nach dem Krieg etwa die Journalistin Dr. Marion Gräfin Dönhoff, die nach dem Krieg u.a. als Herausgeberin der Wochenzeitung *DIE ZEIT* tätig war. Auch auf „Täterseite“ sei das Thema noch nicht abgeschlossen. Das merke man etwa an der besonderen Sensibilität bei Äußerungen gegenüber dem heutigen Staat Israel: „Ich würde sagen, dass sich die meisten Deutschen bewusst sind, dass diese Schande gar nicht wegzuwischen ist. Man merkt es unter anderem daran, dass sie sehr vorsichtig, vielleicht in gewisser Weise sogar übervorsichtig sind, Kritik an Dingen, die – sagen wir mal – in Israel geschehen zu üben. Keine Zeitung würde schreiben: Das und das ist da passiert, das ist doch unglaublich. Denn sie wissen, wenn man einmal so viel Schuld auf sich geladen hat, dann hat man das Recht verloren, über andere zu urteilen. Wenn Sie nach einer Bilanz fragen, dann würde ich sagen: In Deutschland haben wir damals wirklich die Elite der Künstler, der Wissenschaftler, der Rechtsgelehrten verloren. Die sind emigriert, sind nicht wiedergekommen und haben meiner Meinung nach ganz Amerika verändert. Ich bin ja so alt, dass ich Amerika noch vor der Hitlerzeit gekannt habe. Damals war Amerika eher undifferenziert, ganz ungeistig.“²⁶

²⁵ ebenda. S. 9.

²⁶ Michel Alexandre: Der Judenmord. Deutsche und Österreicher berichten. Köln: Verlagsgesellschaft 1998. S. 176.

Die Folgen der Shoah haben heute noch erkennbare Veränderungen verursacht. Sie werden auch die nächsten Generationen betreffen. Diese Menschen, die damals gestorben sind, haben die Geschichte gerade nicht mit ins Grab genommen. Sie sind in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und hier v.a. auch in der Literatur noch lebendig.

3. Ein Bericht über den Aufenthalt im KZ – Autobiographisches Schreiben der Überlebenden

Die Biographien der Überlebenden nach dem Kriegsende zeichnen sich vor allem durch die Schilderung konkreter Ereignisse, Ausschnitten der Geschichte und inkohärente Narrationen aus. Sie bestehen aus einem Faden von Ereignissen, die zeitlich oft nicht der Chronologie, sondern der subjektiven Bedeutung folgen.

Jürgen Kuczynski unterscheidet im autobiographischen Erzählen zwischen der Autobiographie im engeren Sinn und den Memoiren. Beide können dabei – in Form einzelner Passagen – innerhalb ein und desselben Werks vorkommen: „Der große Vorteil von Neumanns Definition ist, dass Autobiographie und Memoiren sich nicht mehr auf den Charakter eines ganzen Werkes zu beziehen brauchen, sondern nur noch auf einzelne Teile, so dass man von den autobiographischen und von den Memoirenkapiteln eines Werkes sprechen kann. Der Nachteil ist, dass der Autor der Schilderung seines Lebens dann für den Titel seines Werkes *korrekterweise* oft weder den einen noch den anderen Begriff verwenden kann.“²⁷

Kennzeichnend für das autobiographische Erzählen ist, dass die KZ-Überlebenden bereits im mündlichen Interview bzw. im mündlichen Erzählen oft vor dem eigentlichen Wendepunkt der Handlung innehielten. In diesem Moment sind sie nicht im Stande, die Details aus der Vergangenheit zu beschreiben. Sie haben eine innere Sperre, die ihnen nicht erlaubt, sich zu öffnen und zu sprechen zu beginnen. Am Beispiel der Lebensgeschichte des jüdischen Arztes Dr. Shaul Prawda, die Gabriele Rosenthal in ihrem Werk „The Holocaust in Three Generations“ schildert, kann man dieses Phänomen deutlich bemerken. Dieser Mann wollte die Geschichte seines Lebens darstellen, doch in dem Moment, als er über den Völkermord sprechen wollte, brach er plötzlich seinen Monolog ab: „While he was able to speak at length about his attempts to escape and his struggle to survive, his account of the first few weeks after the attack was disjointed. He began his account as follows: *When the Germans came to A-Stadt (...) a week later they established a ghetto that was on June 22, 1941.* The narrator broke off his narration here. The process of constructing a story from his memories was too hard for him. Instead, he pulled out

²⁷ Jürgen Kuczynski: Probleme der Autobiographie. Berlin u. Weimar: Aufbau 1983, S. 13.

some photographs of mass graves excavated after the liberation: *When the Russians came, they dug them up, they asked me to be present for the record, but I couldn't do it.* While we looked through the photographs, Dr Prawda hesitatingly and indirectly alluded to the fact that the SS had ordered Jewish men to dig graves in a nearby forest. During the first *Aktion*, or killing operation, that followed immediately after this, 200 Jews were shot there and numerous mass killings were committed there until the ghettos were liquidated in October 1942. Dr Prawda found it very hard to talk about this. His mother and two of his sisters and their families were killed in this forest. He attempted to communicate some of these horrifying scenes to the interviewer, but broke off his narration every time, or departed from the chronology of his life story and confused this period with other phases of his life.“²⁸ Über die Shoah zu sprechen, erinnert den Sprecher an die traumatischen Erfahrungen.

Eine andere Vorstellung des Begriffes „Autobiographie“, von Bruce Mazlish zeigt, dass die Autobiographien der Holocaustüberlebenden sich von allen anderen Autobiographien unterscheiden. Seiner Meinung nach müssen diese „Lebenserzählungen“ dabei konkrete Kriterien erfüllen, damit man sie als Autobiographien charakterisieren kann. „Sie [die Autobiographie] ist die kohärente Gestaltung einer individuellen Vergangenheit unter einem spezifischen gegenwärtigen Gesichtspunkt, erzielt mit den Mitteln von Selbstbeobachtung und Rückerinnerung einer besonderen Art, worin das Selbst als eine sich entwickelnde Einheit, die sich in definierbaren Phasen wandelt, gesehen wird; wo das Wissen vom Selbst sich mit dem Wissen um die Außenwelt verbindet und beide zusammen es uns ermöglichen, die Realität zu erfassen.“²⁹ Die Autobiographien von Holocaustopfer sind nun insofern einzigartig und weichen von den meisten Definitionen einer Autobiographie ab, als sie die Autoren nicht frei und ungezwungen ihre Lebensgeschichte erzählen können. So entstehen Erzählungen über das eigene Leben, die weder flüssig noch kohärent sind. Die Analyse der

²⁸ Gabriele Rosenthal: *The Holocaust in Three Generations. Families of Victims and Perpetrators of the Nazi Regime.* London and Washington: Cassell Wellington House 1998. S. 20-21.

²⁹ Bruce Mazlish: *Autobiographie und Psychoanalyse. Zwischen Wahrheit und Selbsttäuschung.* – In: Mitscherlich, Alexander (Hrsg.): *Psycho-Pathographien I. Schriftsteller und Psychoanalyse.* – Frankfurt: Suhrkamp 1972. S. 266.

Autobiographien der Shoa-Opfer führt so zur Schlussfolgerung, dass die Autoren oft andere Formen der Erzählung für ihr Leben verwendeten. Das Schweigen, das in ihren Berichten, die Lücken verursachte, wurde durch andere Anekdoten, Beschreibungen oder stereotype Geschichten ausgefüllt. Dieses Muster spricht auch Ruth Klüger an. Man spricht hier auch von einer „Deckerinnerung“. Gabriele Rosenthal beruft sich hier auf die Untersuchungen von Freud, der wiederum dieses Phänomen als *screen memories* bezeichnete: „To block out these tormenting and gruesome experiences, other less threatening stories are often told – *screen stories*, as they can be described in reference to Freud's (1899) concept of *screen memories*. The narrator generally succeeds in filling in the gaps with stories of experiences that occurred around the same time, and are in keeping with collective narrative rituals. In narrations of World War II, for instance, war anecdotes serve to cover what is being omitted – such as confrontations with death and killing – with something less problematic. World War II veterans will fill a lengthy narrative about the war with descriptions of military tactics, armaments and vehicles, and details of arriving and withdrawing, and peaceful experiences with civilians.“³⁰

„Autobiographie [von griech. *autós* „selbst“, *bíos* „Leben“ und *gráphein* „schreiben“] meint im wörtlichen Sinne die schriftliche, oft literarische Darstellung des eigenen Lebens oder einzelner Lebensabschnitte. Daher bietet die Autobiographie ein großes Maß an Authentizität (Echtheit) und Wahrhaftigkeit. Allerdings geht damit einher, dass die Autobiographie keine objektive Beschreibung ist, sondern immer ausgesprochen subjektiv ist.“³¹ Die Autobiographie, die die Shoah mit einschließt, beinhaltet darüber hinaus aber, wie oben bereits beschrieben, noch weitere Merkmale. Eine zusätzliche Problematik ergibt sich auch dadurch, dass andere „Zeugen“ eines Ereignisses oft nicht befragt werden könne, da sie bereits tot sind bzw. bereits im KZ ums Leben kamen.

Ein drittes, die Definition erweiterndes Merkmal besteht darin, dass die autobiographischen Berichte über den Holocaust oft nicht dem eigenen Interesse

³⁰ Rosenthal. *Three Generations*. S. 21.

³¹ Schülerduden. Literatur. Das Fachlexikon von A – Z. 5., völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben und bearbeitet von der Redaktion Schule und Lernen. Mannheim/ Leipzig/Wien/ Zürich: Dudenverlag. 2008. S. 31.

verpflichtet sind, sondern einen starken Fokus auf die Rezeption des Textes, also auf die Leser (der nächsten Generation) richten. Diese Erzählung soll also eine Art Kommunikation zwischen dem Autor der Autobiographie und dem Empfänger, also dem Leser, sein. Es geht den Biographen darum, „Zeugnis zu geben von dem, was einem angetan wurde, was einem zugestoßen ist, zentriert den dokumentierenden Grundimpuls aller autobiographischen Rede für das *Absolute*, den Shoah-Komplex auf besondere Weise. Die wesentlich auf die Tatsache zufälligen Überlebens gegründete Autorschaft entgrenzt ihre traditionelle, in der Subjektposition begründete Individualisierung zugunsten einer großen Geschichte, die von ethnischer Auslöschung erzählt. (...) Die Stimme, die spricht ist dabei zugleich eine, die sich an Textzeugnissen anderer Überlebender beteiligt sieht.“³²

Der sich Erinnernde und das Erinnernte stehen einander dabei gegenüber. Autobiographie ist so eine Selbstdonstruktion und bildet einen Unterschied zwischen der Faktualität und der Fiktionalität. „Ein autobiographischer Text ist immer weniger und immer mehr als das Leben, auf das er Bezug nimmt. Er ist weniger, weil er nicht anders kann als selektiv beschreiben. Er ist gleichzeitig mehr als das Beschriebene, da er es fortschreibt, ihm Sinn hinzufügt, indem er Sinn entwickelt.“³³

Interessanterweise wurde früher oft nicht zwischen den Autobiographien von Männern und Frauen unterschieden. Vielfach wurden die weiblichen Autobiographien auch grundsätzlich vernachlässigt, da man den Autorinnen die Seriosität absprach und ihnen ihre Zeugenschaft absprach.

Neben der Autobiographie gibt es noch andere Formen des biographischen Erzählens. Die Autobiographie stellt dabei die geistig-seelische Entwicklung der Persönlichkeit in den Mittelpunkt des Erzählten, während andere autobiographisch-narrative Text wie Tagebücher, Memoiren und Lebenserinnerungen einen großen Wert auf die Ereignisse und Umweltgeschehnisse, die mit dem Schreibenden eng verbunden, sind legen. Überdies betreffen manche Autobiographien nur einzelne

32 Manuela Günter: Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2002, S. 77.

33 Almut Finck: Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1999. S. 5.

Erlebnisse des Schreibenden wie z. B. Kriegserinnerungen, meist werden sie auch nicht kontinuierlich aufgezeichnet, sondern nach einem zeitlichen Abstand und in reflektierter, erinnelter Weise.

Die Unterschiede werden v.a. im Vergleich von Tagebuch und Autobiographie deutlich. Ein Tagebuch beschreibt nicht die Ereignisse, die in der Vergangenheit passiert sind, sondern konzentriert sich auf die Gegenwart und zwar auf die einzelnen Geschehnisse. „So ist die *Autobiographie* als literarische Darstellung des eigenen Lebens (oder bedeutender größerer Abschnitte daraus) aus der Rückschau im Zwischenbereich von Realität und Fiktion angesiedelt und zeichnet sich durch einen hohen Erinnerungs- und Deutungsanteil des gelebten und beschriebenen Lebens aus. Sie hat im Verlauf ihrer Geschichte sowohl im Hinblick auf Lebensläufe und -muster als auch auf Formen des autobiographischen Gestus eine eigene Traditionsbildung entfaltet.“³⁴ Mitunter werden Autobiographien erst Jahrzehnte nach dem Erleben verfasst und publiziert.

Bei allen Formen der Autobiographie, den möglichen Definitionen und Abgrenzungen gegenüber anderen Textsorten, ist doch allen Autobiographien eine Grundspannung zwischen schreibendem Subjekt, dem Leben und dem Text an sich gemein: „Allen Theorien der Autobiographie ist jedoch gemeinsam, dass sie einen Zusammenhang zwischen schreibendem Subjekt, Leben und Text, wenn auch oft unreflektiert, annehmen. Ein autobiographisches Ich schreibt über selbst Erfahrenes und Erlebtes; es erhebt den Anspruch, im Text sein Leben zu erinnern, selbst erfahrene Realität zu repräsentieren oder Wahrheit zu bezeugen.“³⁵

Ruth Klüger schreibt in der Abhandlung „Autobiographien von Frauen“ von Magdalene Heuser, dass ihr Buch „Weiter leben“ von manchen als ein Roman verstanden werde. Von dieser Beurteilung grenzt sie sich jedoch entschieden ab. Vielmehr handle es sich auch um einen autobiographischen Text, der schlichtweg von ihrem Leben handle. Es sei ein Wunsch – durchaus auch der ihre – das alles nur ein Roman sei, doch dem ist nicht so. Das war ihre Jugend, das war ihr Leben. Nichts hatte sie für dieses Buch erfunden. Alles, was sie geschrieben hat, ist wahr.

³⁴ Heuser. Autobiographien von Frauen. S. 4.

³⁵ ebenda. S. 27

Das betont sie auch oft in Interviews. Die Autobiographie sei eine Zeugenaussage, genauso wie man sie auch im Gerichtssaal von sich geben würde. 36

Die Abgrenzung gegenüber fiktionalen Texten ist mitunter aber auch fließend: „Zwischen dem Geschichtswerk und dem Roman stehen Biographie und Autobiographie, erstere, die Biographie, ein wenig näher an der Geschichte, letztere, die Autobiographie, ein Stückchen weiter in Richtung Roman. Die Biographie ist verifizierbarer als die Autobiographie. Biographien können die Ängste und Wünsche ihrer Helden nur dann behandeln, wenn Kundgebungen darüber, etwa Briefe oder Tagebücher, vorliegen. Sonst können sie daran nur herumräteln und spekulieren und müssen uns außerdem mitteilen, dass ihre diesbezüglichen Vermutungen nicht ganz ernst zu nehmen sind, weil es um ein nicht verifizierbares Innenleben geht.“³⁷

Ruth Klüger weist weiteres darauf hin, dass in der Autobiographie der Erzähler mit dem Autor gleichzusetzen sei. Beim autobiographischen Roman ist das hingegen nicht der Fall, weil der Autor hier auch mit fiktiven Passagen arbeitet und dadurch eine (erzählerische) Distanz zwischen dem Autor und dem Erzähler aufbaut.

3.1 Männliche und weibliche Perspektiven

Anschließend an die Definition von autobiographischen Schreiben ist auch die Frage nach möglichen Unterschieden zwischen spezifisch weiblichen und spezifisch männlichen Autobiographien zu stellen. Sind diese zwei Modelle ähnlich oder soll man sie voneinander trennen?

Im Allgemeinen fällt es Mädchen und Frauen leichter, ihre Emotionen auszudrücken. Diese emotionale Offenheit wirkt sich auch auf das Schreiben aus. Bei Ruth Klüger heißt es zur Geschlechterdifferenz im autobiographischen Schreiben: „Das weibliche und das männliche autobiographische Erzählen unterscheiden sich deutlich in der Gewichtung dieser verschiedenen Lebenslinien. Erzählte weibliche Lebensgeschichten sind zu einem großen Teil Geschichten des

36 ebenda. S. 409

37 Heuser. Autobiographien von Frauen. S. 407.

privaten Lebens und der damit verbundenen Arbeit. Die Lebenslinien der Ausbildung, des Berufs und der politisch-kulturellen Aktivitäten sind in unterschiedlicher Deutlichkeit mit dieser in den Vordergrund gerückten privaten Lebenslinie verwoben. (...) Männern fällt es sehr viel leichter als Frauen, ihr Leben vornehmlich als eine Ausbildungs- und Berufskarriere darzustellen und dabei die private Lebenslinie gänzlich in den Hintergrund zu rücken.“³⁸

Das familiäre Leben zieht sich jedoch beim männlichen Erzählen wie bei weiblichen Erzähltexten als roter Faden durch die Lebensgeschichte. Beginnend mit Kindheit und Jugend, mit Herkunft und der sozialen bzw. regionalen Umgebung erzählen die autobiographischen Schriftsteller ihr Leben. Mit dem Berufseintritt verschieben sich die männlichen und weiblichen Perspektiven jedoch. Während Frauen zunehmend das Familienleben schildern, ebenso wie Beziehungen und Freundschaften, ist die männliche Perspektive sehr stark berufsorientiert, gepaart mit einem starken Interesse am beruflich-kulturellen Leben.

Michael von Engelhardt betont so in Magdalene Heusers Publikation „Autobiographien von Frauen“, dass der berufliche Faden oft „(...) um die politisch- kulturelle Linie ergänzt wird und darüber hinaus entwickelt sich dieses Motiv zum dominanten Thema der autobiographischen Erzählung“³⁹.

Das „Draußen“ der männlichen Perspektive steht hier oft dem „Dinnen“ der weiblichen Wahrnehmung gegenüber. Bei beiden Perspektiven gilt aber, dass die Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts sich im persönlich Erlebten widerspiegelt. Die „Großereignisse“ betreffen dann auch den Mikrokosmos von Familie und eigener Person: „Wird die Aufmerksamkeit bei der Analyse von autobiographischen Erzählungen weg von der bloßen historischen Rahmung hin zu der Gegenwärtigkeit von Gesellschaftsgeschichte als Bestandteil der unmittelbaren Alltags- und Lebensbewältigung gelenkt, dann ergibt sich ein gänzlich anderes Bild. Aus den autobiographischen Erzählungen derjenigen Generationen, die von den historischen Großereignissen dieses Jahrhunderts und den damit verbundenen Katastrophen besonders betroffen gewesen sind, wird auf beeindruckende Weise

³⁸ ebenda S. 372-373.

³⁹ Heuser. Autobiographien von Frauen. S. 373.

deutlich, dass in die Biographien von Männern und Frauen Gesellschaftsgeschichte gleichermaßen eingedrungen ist. Das lässt sich exemplarisch an den Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs, des Zusammenbruchs des Nationalsozialismus und der damit einhergehenden Flucht und Vertreibung gut verdeutlichen.“⁴⁰

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen so auch, dass die Erziehung und die Entwicklungsprozess der (jüdischen) Mädchen und der Jungen eindeutig anders waren.

⁴⁰ Heuser. Autobiographien von Frauen. S. 379.

4. Kinder im Konzentrationslager

Das Leben eines Kindes soll vor allem sorglos und schön sein. Jedes Kind hat das Recht auf eine ungestörte und behütete Kindheit, damit es sich körperlich und geistig gut entwickeln kann. Die einzige Pflicht des Kindes ist es, zu lernen, also Wissen zu erwerben. Kinderarbeit ist heute definitiv verboten. Ebenso steht heute jegliche Art von Gewalt an Kindern unter Strafe. Jedes Kind muss auch gut versorgt und behandelt werden.

Nach dem Ausbruch des Krieges und vor allem nachdem die Nationalsozialisten das Judentum zum größten Feind des deutschen Volkes erklärt hatte, verloren die Kinderrechte, die 1924 in der Genfer Deklaration festgehalten wurden, jedoch ihre Gültigkeit. Durch die vorliegende Erklärung der Rechte des Kindes anerkannten Männer und Frauen aller Völker, dass die Menschheit dem Kinde ihr Bestes schuldet und bekräftigen diese ihre Pflichten ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität und Bekenntnis:

- Dem Kinde muss eine normale körperliche und geistige Entwicklung ermöglicht werden.
- Ein Kind, das hungert, muss gespeist, ein krankes Kind muss gepflegt, das Verirrte auf den rechten Weg geführt, das Verwaiste und Verlassene aufgenommen werden.
- Dem Kinde muss in Zeiten der Not zunächst geholfen werden.
- Das Kind muss zur Selbsterhaltung befähigt und vor jeder Ausbeutung geschützt werden.

Diese Deklaration wurde im Februar 1923 von der Kinderschutzkommission des Völkerbundes proklamiert und am 26.9. 1924 von der 5. Versammlung des Völkerbundes einstimmig angenommen.⁴¹ Die Grausamkeiten, die an den Kindern der Kriegsgeneration verübt wurden, wie die zahlreichen medizinischen Experimente oder die Behandlung der minderjährigen Häftlinge in den Lagern widersprechen all dem in geradezu perfider Weise. Erst nach Jahren haben die Überlebenden sich dazu entschlossen, diese schauerlichen Tatsachen zu erzählen.

⁴¹Inge Deutschkron: Denn ihrer war die Hölle. Kinder in Ghettos und Lagern. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1965, S. 19.

Der polnische Schriftsteller Janusz Korczak, der auch Arzt, Pädagoge, Psychologe und vor allem Lehrer war, wurde in einem Konzentrationslager in der Gaskammer gemeinsam mit seinen geliebten Schützlingen getötet. Sein ganzes Leben hatte er den Kindern geopfert. In seinem Werk „Wie man ein Kind lieben soll“ ging er etwa folgender Frage nach: „Welche Merkmale, Bedürfnisse haben sie, welche Möglichkeiten sind in ihnen versteckt? Was ist diese Hälfte der Menschheit, die mit uns und neben uns in tragischer Verdoppelung lebt? Wir geben ihr viele Aufgaben des morgigen Menschen, ohne ihr ein Gesetz des heutigen Menschen zu geben.“⁴² Korczak kämpfte bis zum letzten Atemzug für die Kinder. Nicht nur sein Leben, sondern auch sein Tod war den Kindern gewidmet. Er hat die Kinder grenzenlos verehrt, bewundert und geliebt. Unbeschreiblich und unvorstellbar ist es also, dass diese kleinen Menschen so kaltblütig getötet wurden – ohne schlechtes Gewissen, ohne Nachdenken. Es ist unfassbar, wie diese Leute, die an den Massenmorden an den Kindern teilgenommen haben, sich im Spiegel ins Gesicht schauen konnten, schlafen konnten und nach diesem Verbrechen im Stande waren, einfach „normal“ zu funktionieren.

„Niemand kann bisher mit Genauigkeit angeben, wie viele Kinder dieser nationalsozialistischen Ausrottungspolitik zum Opfer fielen. In diesem Bericht vor dem Nürnberger Prozess heißt es, dass Insassen von Auschwitz, die das ganze Ausmaß der Verbrechen festhalten wollten, um es der Welt nach dem Ende der Nazi-Zeit bekanntzumachen, die Zahl der ermordeten Kinder an der Zahl der Kinderwagen maßen, die nach Ankunft eines Transportes im Magazin des Lagers abgestellt wurden. Denn eine Registrierung dieser Kinder, die sofort nach ihrer Ankunft in die Gaskammern geschickt wurden, hat nie stattgefunden. Ein weiterer Bericht, von der deutschen Lagerverwaltung verfasst und nach der Befreiung in Auschwitz gefunden, besagt, dass um die Jahreswende 1944/45 innerhalb von 47 Tagen 99 922 Kinderkleider und Unterwäsche nach Deutschland versandt worden sind. Ähnliche Aufstellungen sind auch im Vernichtungslager Maidanek gefunden worden und haben dazu geführt, die Zahl allein der ermordeten jüdischen Kinder

⁴² Übersetzung, Marek Jaworski: Janusz Korczak. Warszawa: Interpress Verlag 1973. S. 46.

unter 16 Jahren auf 1 200 000 zu schätzen. Doch was können nüchterne Zahlen aussagen! Dieser Kinder kurzes Dasein war die Hölle (...)“⁴³

Diejenigen Kinder, die nicht sofort ermordet wurden, sind in die zahlreichen Arbeitslager eingewiesen worden. Dort mussten sie schwere Arbeiten verrichten. Die Folge dieses „Aufenthalts“ in so einem Lager war schließlich ebenso der Tod, weil diese Kinder aus Müdigkeit, Erschöpfung, Hunger, Kälte und anderen mangelhaften Bedingungen, die im Lager herrschten, einfach keine Chance hatten, zu überleben. Für die Erwachsene gab es kaum eine Möglichkeit, hier Widerstand zu leisten.

Ein interessantes Buch von einem polnischen Autor, Kiryl Sosnowski „Dziecko w systemie hitlerowskim“ („Ein Kind im nationalsozialistischen System“), beschreibt die Pläne der Germanisierung und der Erziehung der polnischen Jugend, aber auch der anderen Völker. Die Kinder genauso wie die Erwachsenen, oder sogar noch mehr als die Erwachsenen, stellten eine Gefahr für Das Dritte Reich dar. Deswegen wollten die Nationalsozialisten gerade die Kinder, die nächste Generation, eliminieren. Dazu wurden spezielle Lager nur für die Kinder errichtet. Außerdem entstanden auch Lager für die *eingedeutschten* Kinder, die von den Nazis *germanisiert* werden sollten. Dort waren die Kinder gezwungen, sich von ihrer Heimat, Kultur, Sprache und Familie (wenn ihnen noch welche geblieben war) zu trennen, damit sie von deutschen Familien adoptiert werden konnten. Hier haben manche Kinder und Jugendliche kleine Gruppen in den Lagern gebildet, um sich gegenseitig zu unterstützen. Um den eigenen Gefühlen und der Situation, in der sie sich befanden, Ausdruck zu verleihen, schrieben sie auch zahlreiche Gedichte und Tagebücher und fertigten Zeichnungen und Notizen an. „Was Kinder angesichts des Grauens und des Leides in Lagern und Ghettos empfanden, haben einige von ihnen in Worte zu fassen versucht. Gedichte entstanden, deren Ausdruck eine weit über das Alter der Autoren hinausgehende Reife bezeugen. Die ungeheuerlichen Geschehnisse, deren Zeugen sie wurden, schärften ihre Blicke, ihre Sinne und ließen ihren Verstand schneller reifen als den Körper. Es ist sicher kein Zufall,

⁴³ Inge Deutschkron: Denn ihrer war die Hölle. Kinder in Ghettos und Lagern. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1965, S. 103.

dass es im wesentlichen Mädchen waren, die uns diese Zeugnisse der Empfindungen von Kindern in körperlicher und seelischer Not hinterlassen haben; denn es fällt Mädchen leichter als Knaben, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen.“⁴⁴

4.1 Die Folgen des Aufenthalts im Konzentrationslager für die kindliche Psyche

Was ist aber mit jenen Kindern passiert, die den Holocaust überlebt haben? Manche behaupteten – so etwa Ruth Klüger in ihrem Werk „Weiter leben“ nach der Aussage einer Psychotherapeutin –, dass die Kinder, die ein derartiges Grauen erlebt haben, oft für ihr Leben gezeichnet waren. Ruth Klüger war selbst ein Kind, als sie in einem Konzentrationslager eingesperrt wurde und gemeinsam mit Erwachsenen schwere Arbeiten verrichten musste. Solche Erlebnisse sind nicht leicht zu verdrängen und so bleibt dieses Trauma jahrelang in der Psyche eines solchen Menschen verankert. „Dass Kinder schnell vergessen, war eine der zum (Über)Lebenskonzept verdichteten Mythen ihrer Erzieher, die sie schreibend dekonstruiert. Sie schreibt sich hinein in die beschädigte Welt des Kindes als dem erinnerten Ich. Sie führt ihm den Stift. Die unerlässliche Bedingung, um den Erinnerungen nachzuspüren, scheint das Vergessen zu sein. Schreiben und Rekonstruktion der Kindheitsgeschichte werden zu identischen Projekten. Erinnern und Imaginieren bedingen und verweben sich.“⁴⁵

Abgesehen davon, dass nicht nur Erwachsene, die durch Krankheiten und mangelhafte Lebensbedingungen sehr geschwächt waren, ist hier die Rede von den Kindern, deren Organismus noch nicht so stark, widerstandsfähig und immun war. Alle diese Überlebenden, aber besonders die Kinder brauchten nach der Befreiung

⁴⁴ Deutschkron. Hölle. S. 147.

⁴⁵ N. Berg, J. Jochimsen, B. Stiegler (Hsg): Shoah. Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst. München: Wilhelm Fink Verlag 1996, S. 205.

noch jahrelang medizinische Hilfe und Betreuung. Manche litten als Folge des dauerhaften Mangels an Hygiene an verschiedensten Krankheiten oder starben in späteren Jahren, weil der Körper sich an die neuen Lebensbedingungen nicht gewöhnen konnte.

Die psychischen Faktoren reichten noch weiter, denn man kann nicht so leicht vergessen, was traumatisierend und derart grausam ist. Auch Ruth Klüger schildert in „Weiter leben“, wie sie mit dem Trauma gekämpft hat und was sie alles tun musste, um sich von diesem Trauma zu befreien: „In diesem Jahr verfiel ich innerlich einem um sich greifenden und schwer zu fassenden Unbehagen. Heute nennt man so etwas Kulturschock, diese Umstellung auf ein anderes Land. Ein Symptom war meine pathologische Angst vor Routine der häufigen Collegeprüfungen, ich war besessen von ihnen, konnte Tage vorher an nichts anderes denken und bestand sie oft schlecht, auch wenn ich vorbereitet war. Das war der Anlass, warum meine Mutter mich zum Lazi Fessler schickte. Der sei Psychiater und sei ein guter Freund meines Vaters gewesen, mit dem zu sprechen würde mir sicherlich gut tun. Ich hatte keine Ahnung, was ein Psychiater eigentlich macht, nur eben dass er für Nerven und *Zustände* zuständig sei. Es schien mir sinnvoll, dass mir so einer helfen könne, meine diversen Probleme auszusortieren.“⁴⁶ Es war also in vielen Fällen notwendig, professionelle Helfer aufzusuchen. Manche wollten oder konnten aber keine psychologische Betreuung in Anspruch nehmen, sodass sich ihre Ängste, Phobien und anderen Probleme unbehandelt weiter steigerten und mitunter zu Suizidhandlungen führten. Die Freundin von Ruth Klüger, Ditha, die auch dasselbe erlebt hat und auch wie Klüger nach Amerika emigriert war, folgte jedoch dem Beispiel Ruth Klügers und ließ sich ebenso behandeln: „Auch Ditha ging, während ihrer Ausbildung als Krankenpflegerin, mit ihren Alpträumen zu einer Psychotherapeutin. Von der bekam sie zu hören, dass das KZ keine bleibende Bedeutung für sie gehabt haben könne, weil sie älter als sechs gewesen sei. Laut dieser Logik, sagte ich ihr ungerührt, haben die KZs niemandem psychologischen Schaden zugefügt, da Kinder unter sechs kaum eine Überlebenschance hatten. Aber ging es überhaupt um

⁴⁶ Klüger. Weiter leben. 239.

die Wahrheit oder um gezielte Kränkung? Denn es gab auch die gegensätzliche Meinung, dass man vom Lager her unheilbar geschädigt sei.“⁴⁷

Das Fachurteil die gesundheitlichen Folgen des Aufenthalts im KZ betreffend war damals noch geteilt. Während die einen von weitreichenden, ja unheilbaren Spätfolgen sprachen, glaubten andere nicht an das Konzept einer lebenslangen kriegsbedingte Traumatisierung.

Auch Ditha hatte an Spätfolgen zu leiden. Beruflich musste sie bald Rückschläge erleben, die eben auf der Kriegsvergangenheit beruhten. Als sie sich so für eine Krankenschwesternschule und dann in einem jüdischen Spital bewarb, wurden ihre Anträge abgelehnt. Als Erklärung bekam sie zur Antwort, dass sie durch ihre Vergangenheit, durch den Aufenthalt im KZ, nicht für einen sozialen Beruf wie den einer Krankenschwester geeignet sei. Außerdem könnten ihre Erlebnisse möglicherweise sogar das Wohl der Patienten beeinträchtigen.

Nicht nur im erwachsenen Leben war es für die Kinder, den ehemaligen Häftlingen der Konzentrationslager, schwer, sich einer neuen Situation anzupassen. Schon gleich nach der Befreiung erlitten sie einen weiteren Schock. Es gab wenige Familien, die noch vollständig waren, weil viele Familienmitglieder aufgrund der unterschiedlichen Faktoren während des Krieges verstorben waren. Alle oder auf jeden Fall die meisten Juden haben ihre Habseligkeiten und ein Dach über dem Kopf verloren. Die Erinnerungen aus den Zeiten vor dem Krieg wurden vollständig durch jene aus dem KZ verdrängt. Und selbst wenn sich auch die Familienangehörigen wieder gefunden hatten, konnte das bei ihnen einen Schock verursachen, denn ihre Gesichter und der ganze Körper waren durch die jahrelange unmenschliche Inhaftierung im KZ auch äußerlich bis zur Unkenntlichkeit verändert. Auf diese Weise war es oft schwierig, sich gegenseitig überhaupt wieder zu erkennen.⁴⁸

⁴⁷ Ebenda S. 240.

⁴⁸ Vgl. Ryn, Zdzislaw/Klodzinski, Stanislaw: Zur Psychopathologie von Hunger und Hungererleben im Konzentrationslager. In: Die Auschwitz Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, 2. Auflage, Hamburg 1994, S 130.

Die äußerliche und die innerlichen, also geistigen Veränderungen waren die Folgen des Lebens als KZ- Häftling. Überdies hatten diese Menschen ernsthafte Probleme, sich an das neue Leben anzupassen. Vielfach lebten sie weiterhin in einem fremden Exilland, in das sie während des Krieges emigriert waren. Alle diesen Faktoren stellten eine weitere Traumatisierung der Überlebenden dar. Der Neubeginn war so durch verschiedenste Faktoren erschwert.

5. Erinnerungen aus der Kindheit – Eine Vergangenheit im KZ

Was bedeutet es nun „sich zu erinnern“? Bei diesem Prozess spielt das Gedächtnis eine besondere Rolle. Im Falle des Holocaust waren es die jüdischen Opfer, deren Beschreibungen des Verbrechens, das in der Vergangenheit geschah, bis heute Quellen für das makrohistorische und auch das mikrohistorische und innerliche Geschehen darstellen. *Erinnerung* ist dabei kein Ort und kein Gegenstand, den man jede Zeit besuchen oder anfassen kann: „Ich habe mich in der Erinnerung verirrt. Sie ist kein kartographierter Ort, ist nicht durch Breiten- und Längengrade festgelegt, so dass ich einen Schritt zurück machen könnte und genau dort wäre, wo ich schon einmal war. Jedes Mal ist anders.“⁴⁹ Es gibt aber Orte und Gegenstände, die helfen können, sich zu erinnern. Das sind vor allem die zahlreichen Bücher – unter anderem Autobiographien, Tagebücher, Memoiren, Romane und Erzählungen, die Lebensgeschichten der Holocaustüberlebenden dokumentieren. Peter Härtling hat die Bedeutung und den Sinn der Erinnerung beschrieben. In seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen konstatierte er 1984, dass Erzählen und Schreiben nicht von Assoziationen zu trennen seien. Anhand des Entstehungsprozesses von Theodor Fontanes Roman *Effi Briest* legte er dar, wie Erinnerungsmomente Handlung und Figuren konstituieren. Die Erinnerung gleiche dabei geradezu einem „Gefängnis“ für „vergessenes, verdrängtes Leben.“⁵⁰

Neben Büchern, die der Erinnerung verpflichtet waren, entstanden auch Mahnmale und Museen, die sich in den Städten befinden, wo früher Konzentrations-, Arbeits-, oder Vernichtungslager waren. Diese Museen bewahren unterschiedliche Andenken und Erinnerungsstücke der Menschen, die damals gelebt und gelitten haben und schließlich ermordet worden waren, auf. So finden sich dort z. B. die Kleidungsstücke, Schuhe, Brillen, Koffer und andere Habseligkeiten der früheren Häftlinge.

Holocaustdenkmäler und Gräber erinnern uns ebenfalls an das grauenvolle Verbrechen der Vergangenheit. „Ein Monument kann also als ein Bezugspunkt

⁴⁹ Bernice Eisenstein: Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden. Berlin: BvT Berliner Taschenbuch Verlags GmbH, 2010. S. 19.

⁵⁰ Härtling 1984, S. 13.

inmitten anderer Bestandteile der Landschaft angesehen werden, als ein Knotenpunkt unter anderen auf einer topographischen Matrix, die dem Erinnernden zur Orientierung dient und eine Bedeutung sowohl in der Landschaft als auch in unseren Erinnerungen schafft. Denn gleich einer Erzählung, die Ereignisse automatisch in einer linearen Sequenz anordnet, schafft auch das Denkmal für Ereignisse eine bestimmte kognitive Ordnung. Jedes Gedenk-Zeichen in der Landschaft, egal wie fremdartig es in seiner Umgebung erscheint, wird in einem bestimmten geographischen Umfeld, in seiner Beziehung zu angrenzenden anderen Orientierungspunkten wahrgenommen.“⁵¹ Es ist demnach nicht ohne Bedeutung, was die Erinnerungsstücke oder Andenken ausdrücken und was sie symbolisieren, sondern was sie über den Ort an sich in Erinnerung rufen. Die Erinnerungen werden hier mit einem konkreten Ort verknüpft. So funktioniert auch unser Gedächtnis.

Ein weiterer Aspekt, der ebenso von Bedeutung ist, ist das Problem des oben erwähnten Begriffes *Gedächtnis* bzw. des *kollektiven Gedächtnisses*, der gerade im Kontext der Shoah vielfach zitiert wird. Das *kollektive Gedächtnis* wird mitunter mit der *kollektiven Erinnerung* gleichgesetzt, sodass beide Termini als Synonyme betrachtet werden können. „Vor dem Hintergrund der soweit skizzierten Problemlage gehe ich im vorliegenden Beitrag von der neurobiologisch gestützten Annahme aus, dass ein *kollektives Gedächtnis* eine grundsätzlich individuell vorgestellte Größe ist – das heißt eine gedankliche Einheit, die sich (a) per definitionem auf ein Kollektiv bezieht, die (b) in der Regel als gemeinsame Vorstellung gedacht wird und (c) im Weiteren auch eine kollektive Verbindlichkeit implizieren kann, die (d) de facto jedoch von Mensch zu Mensch auf immer andere und jedes Mal neue Weise kognitiv realisiert wird.“⁵²

Der erste Terminus, *Gedächtnis*, kann als „Fähigkeit“ und „veränderliche Struktur“⁵³ angenommen werden. *Erinnern* kann man hingegen als „Prozess“ und *Erinnerung* als dessen Resultat verstanden werden. Viele Holocaustüberlebenden

⁵¹ James E. Young: Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust. By Yale University 1993. Deutsche Ausgabe Wien: Passagen Verlag Ges. m. b. H. 1997. S. 35.

⁵² Rudolf G. Ardelt, Oliver Rathkolb: Zeitgeschichte. Wien: Studien Verlag 2008. S. 124.

⁵³ Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2005. S. 7.

versuchen diesen Prozess wie einen Mechanismus anzutreiben, um die Lücken im Gedächtnis mit den dazu passenden Elementen auszufüllen.

Auch in Polen finden sich Denkmäler, die an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft erinnern: „Wie die Holocaust-Denkmäler anderer Länder reflektieren die polnischen sowohl die vergangene Erfahrung und das gegenwärtige Leben ihrer Gemeinschaften als auch die Erinnerung des Staates an sich selbst. Indem sie die idealisierten Formen und Bedeutungen annehmen, die dieser Epoche vom Staat zugeschrieben werden, tendieren die Denkmäler dazu, bestimmte historische Interpretationen darzustellen; mit der Zeit wird eine solche Erinnerung so natürlich wie die Landschaft, in der sie sich befindet. In einem Land, das sich bis vor kurzem Polen und Juden teilten, bleiben solche Denkmäler aber auch heiß umkämpft.“⁵⁴

Dadurch, dass die Autorin des Buches „Weiter leben“, Ruth Klüger, die so genannte *Deckerinnerung* verwendet und auch dabei die Zeiten der Vergangenheit und der Gegenwart verschmelzen, bildet sie auf diese Weise eine interessante Art der Erzählung. „Die konkrete Zeit besteht aber vielmehr in dem rastlosen Vorrücken der Gegenwart, in welchem das Gegenwärtige immerfort Vergangenheit wird und das Zukünftige Gegenwart. Gegenwart ist Erfüllung eines Zeitmomentes mit Realität, ist Erlebnis im Gegensatz zur Erinnerung desselben, oder zu dem Wünschen, Hoffen, Erwarten, Fürchten eines Erlebbaren für die Zukunft. Diese Erfüllung mit Realität ist es nun, die in fortrückender Zeit kontinuierlich und immer besteht, während das, was den Inhalt des Erlebens ausmacht, sich beständig ändert.“⁵⁵ Ruth Klüger befindet sich während ihres Erzählens in der Gegenwart und schildert die Fakten aus der Perspektive einer schon erwachsenen Frau. Diese *Deckung* findet aber dann statt, als sie anfängt, über die Vergangenheit zu erzählen, weil sie plötzlich ihre Kindheitserinnerungen gegen eine Geschichte aus der Vergangenheit ersetzt. Doch dadurch, dass sie immer wieder in die Vergangenheit zurückkehrt oder zumindest versucht, in ihre Kindheit zurückzukehren, um sich zu erinnern, beginnt

⁵⁴ James E. Young: Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust. By Yale University 1993. Deutsche Ausgabe Wien: Passagen Verlag Ges. m. b. H. 1997. S. 172.

⁵⁵ Günter Niggel (Hrsg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, S. 22.

sie zu schreiben, damit ihre Gedanken, ihre Erinnerungen nicht nur für sie, sondern auch für die nächsten Generationen aufbewahrt werden können, wobei diese auch gleichzeitig sozial determiniert sind. „Die meisten Soziologen – insbesondere in jener Tradition, die von Durkheim und Halbwachs zu Pierre Nora reicht – gehen davon aus, dass Erinnerungen stets sozial bedingt sind und dass Wörter und Symbole, die verbalisiert werden können, das Gedächtnis zugleich ermöglichen und erhalten. Sprache und Gedächtnis überlagern sich demnach“⁵⁶

5.1 Theoretische Grundbegriffe: *Temporalität* und *Nachträglichkeit*

Im Kontext von *Erinnerung* und *Gedächtnis* ist es ferner wichtig, den Freud'schen Begriff der *Nachträglichkeit* zu reflektieren. Diese Kategorie findet sich in autobiographischen Texten, in denen die so genannte *Temporalität* eine wichtige Rolle spielt. Die Merkmale verschmelzen dabei oft, und mitunter ist nicht mehr deutlich zu unterscheiden, welches das einzelne Element ausmacht. „Dabei entfaltet eine eigenartige Temporalität ihre Wirksamkeit, die zur Folge hat, dass nicht mehr prinzipiell zwischen Lebenswelt und Autobiographie, zwischen einer Textvorgabe und dem eigentlichen Text, unterscheiden werden kann. Sigmund Freud hat diese Art von Temporalität in zahlreichen seiner Texte als das Funktionieren von *Nachträglichkeit* beschrieben.“⁵⁷

Bei der *Nachträglichkeit* handelt es sich um eine Modalität, also um die Charakteristik der Erscheinungen nach der Art und Weise ihrer Existenz. Bei der Modalität handelt es sich um eine Einhaltung und die Struktur der Realität, die von dem Autor beschrieben wird. Hier hingegen, werden die Fakten, also die tatsächliche Realität und Phantasie (wie schon früher gesagt) miteinander verschmolzen. Es wird nicht genau zwischen diesen zwei Einheiten unterschieden.

⁵⁶ Geoffrey Hartman, Aleida Assmann: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press (Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags- KG) 2012, S. 111.

⁵⁷ Almut Finck: Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1999. S. 58.

Almut Finck unterstreicht hier, dass die zwei Termini *Erfahrung* und *Erinnerung* anders verstanden werden sollen, weil der Begriff *Nachträglichkeit* die 'zeitliche Linie' auslasse. Es gibt also keine deutliche Grenze zwischen der Anwesenheit und der Abwesenheit (des Subjektes). Schließlich ist ein Ereignis, an dem man teilgenommen hat, nicht wirklich echt, also erfahrbare. „Erfahrung im emphatischen Sinne ist vielmehr an eine Unvollständigkeit geknüpft, die der nachträglichen Supplementierung bedarf, damit sie als Erfahrung überhaupt standhält.“⁵⁸

Die Lücke im Gedächtnis, das Vergessen, ist dabei notwendig, damit sich ein Gedächtnis herausbildet. *Nachträglichkeit* ist wirksam, ist Erinnerung ein Akt der performativen Wiederholung, der Sinnbildung. Insofern erlaubt *Nachträglichkeit* schließlich eine grundsätzliche Rekonzeptualisierung unserer traditionellen Vorstellung davon, wie das Ich ein Verständnis von sich selbst und von seiner Geschichte entwickelt.“⁵⁹

5.2 Kollektives und privates Gedächtnis

In der heutigen Welt ist es sehr schwierig – so Geoffrey Hartman im Buch „Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust –, unser Gedächtnis, als kollektives oder als privates auf derart traumatische Erfahrungen wie Genozid, Krieg, Sklaverei und Gewalt scharf einzustellen. „Mit seinem Begriff des *Pathosnarrativs* verknüpft Hartman auf eine ganz neuartige Weise die Untersuchung der archaischen Grundstrukturen des kulturellen Gedächtnisses mit aktuellen Neuerungen und Wandlungen. Unter *Pathosnarrativ* versteht er eine hervorgehobene Leidensgeschichte, die emotional so angereichert ist, dass sie für eine Gesellschaft und Kultur zu einer zeitüberdauernden Identifikations- und Erinnerungsfigur wird.“⁶⁰ Wir treffen heute noch auf zahlreiche Hindernissen beim Verstehen der Vergangenheit und beim Beschaffen neuer Informationen. Das ist ein Paradox aber leider passiert es immer öfter, dass das Gedächtnis durch zahlreiche andere

⁵⁸ ebenda S. 62.

⁵⁹ Almut Finck: Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1999. S. 62.

⁶⁰ Hartman. Die Zukunft der Erinnerung. S. 9.

Informationen und Sinneseindrücke überflutet wird und wir dadurch immer unsensibler werden und uns auf das Wesentliche mitunter nicht mehr konzentrieren können.

„Im gegebenen Zusammenhang sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Beifügung *kollektiv* primär *auf ein Kollektiv bezogen, ein Kollektiv betreffend bedeutet* (vergleichbar dazu bedeutet europäisch primär *auf Europa bezogen*). Einem solchen Verständnis zufolge meint *kollektives Gedächtnis* in erster Linie ein Gedächtnis, das qua Homogenitätsunterstellung auf ein Großsubjekt, das Kollektiv, bezogen ist. Ein Kollektiv, bestehend aus vielen Einzelnen, ist immer eine *imagined community*, eine vorgestellte Gemeinschaft. Diese Behauptung trifft auch auf jede reale Gruppierung zu, die sich als Gemeinschaft versteht, mithin einer bestimmten Idee von Gemeinschaft verpflichtet ist (was nichts anderes heißt, als dass die Idee der Gemeinschaft in der Vorstellung eines jeden Gruppenmitglieds existieren muss; ansonsten gäbe es keinen Grund, sich einer Gemeinschaft – mehr oder weniger freiwillig – zugehörig zu fühlen).“⁶¹

Geoffrey Hartman wirft hier auch noch eine wichtige Frage auf, nämlich ob neue Gedenkstätten und Museen, die in letzter Zeit entstanden sind, im gegenwärtigen Medienzeitalter noch Erinnerungsarbeit leisten können. Wie lebendig sind diese Einrichtungen noch, fragt er. Die Gefahr eines Museums bestehe auch darin, gerade nicht der Erinnerung zu dienen, sondern vielmehr dem Vergessen – dann wären Museen Gräber der Erinnerung, in denen die Erinnerungsstücke zwar aufbewahrt werden, aber nicht mehr lebendig sind, da sie nicht mehr an konkrete Lebensgeschichten und konkrete Menschen gebunden sind. „Diese Form des Realitätsverlusts muss – insbesondere im Fall des Holocaust-Museums oder ähnlicher Erinnerungsprojekte – dazu veranlassen, genauer über die Prinzipien nachzudenken, die das Arrangement der Inhalte bestimmen. Geht es bei den Exponaten, die uns gezeigt werden, ausschließlich um die Vermittlung von Wissen? Das Anliegen eines Gedächtnismuseums liegt zum einen darin, Distanzen abzubauen und eine Geschichte zu erschließen, unabhängig davon, wie schmerzhaft oder schreckhaft sie auch sein mag.

61 Rudolf G. Ardel et al.: Zeitgeschichte. Wien: Studien Verlag 2008. S. 133.

Zum anderen besteht das Ziel eher darin, zu unterrichten als zu überwältigen, eine Reflexion zu befördern und keine emotionale Fixierung.“⁶²

Neben den architektonischen Denkmälern sind aber vor allem die literarischen Zeugnisse von großer Bedeutung. Diese mündliche Überlieferung ist deswegen so wichtig, weil man damit die ganze Überlieferungskette aufrecht erhält. Zu finden sind hier Texte, die die Holocaust-Überlebenden selbst zu Papier gebracht haben oder auch anderen als Material zur Verfügung gestellt haben. So entstanden wiederum neue Romane, Filme oder Kunstwerke.

Neben den subjektiven Erfahrungen und Perspektiven, die die individuelle Erinnerung prägen, hat sich in den letzten Jahrzehnten auch ein kollektives Gedächtnis gebildet, das wir „die Ewigkeit von gestern“⁶³ nennen können. Es umfasst ein fatales kollektives Trauma, das bis in die Gegenwart fortwirkt. Hier ist es wichtig, durch das Erzählen eine Überlieferungskette zu bilden, die dem kollektiven Gedächtnis verpflichtet ist und durch die die Erinnerungen der Überlebenden aber auch der Verstorbenen lebendig bleiben. Durch das Sammeln, Aufbewahren und Weiterleiten der Informationen über die Shoah, nimmt man an diesem Unternehmen teil und man trägt zu der Rekonstruktion der Vergangenheit bei. So werden die Erinnerungen auch entsprechend gewürdigt.

⁶² Geoffrey Hartman, Aleida Assmann: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press (Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags- KG) 2012. S. 115.

⁶³ ebenda S. 120.

6. Überleben, weiterleben – Traumatische Erfahrungen

Ist es überhaupt möglich nach dem Kriegsende und nach der Befreiung mit den Worten Ruth Klügers „weiter zu leben“ bzw. eine neue Existenz aufzubauen? Zum heutigen Zeitpunkt sind schon über 50 Jahre vergangen, also mehr als ein halbes Jahrhundert. Kann man also alle diese schrecklichen Ereignisse vergessen, an denen man selbst teilgenommen hat, und einfach leben, so als ob es nicht passiert wäre?

Trauma – das ist der Begriff, der Zustand, der alle Holocaustüberlebenden ihr ganzes Leben lang auch nach dem Kriegsende begleitet. Die Opfer scheinen zwar „normal“ in der Gesellschaft zu funktionieren, aber ist das wirklich so, dass sie dieses Trauma, diese negativen Gefühle, verarbeitet haben? Vielfach bleibt die traumatische Erfahrung aus Gründen des Selbstschutzes auch den Betroffenen selbst verborgen: „Was im Zuge eines Traumas erlebt wird, sei es individuell oder kollektiv, kann nicht direkt kommuniziert werden, ohne dass das Opfer in der Erinnerung den Übergriff erneut erlebt. In Extremfällen wird nicht nur das Opfer (re)traumatisiert; auch das Bild über uns selbst und das, was es heißt, ein Mensch zu sein, wird erschüttert. (...) Das bedeutet, dass die Betroffenen einen eigenständigen Ausdruck finden, obwohl ihre Sprechsituation von einem Übermaß an Schmerz geprägt ist. Es gibt in diesem Prozess also dennoch eine Stimme, die wir mit einer eindrücklichen Metapher als die »Stimme des Weberschiffchens« (the voice of the shuttle) bezeichnen können.“⁶⁴

Man sagt mitunter, dass die Zeit die Wunden heilt. Ist das aber der Fall bei den Holocaustüberlebenden? Nicht nur aus der Sicht der Überlebenden ist festzustellen, dass solche Wunden leider nie völlig geheilt werden können, da sie zu tief sind, auch wenn bereits einige Jahrzehnte inzwischen vergangen sind. „Je weiter wir uns vom Zweiten Weltkrieg entfernen, um so mehr tut sich also eine Schere auf: Mit jedem Tag wächst die Zahl derer, die mit den Untaten jener Zeit nichts mehr zu tun haben (und schwer einsehen können, warum sie einem gezeichneten Volk angehören sollen) – und zugleich das Erschreckende, Grauenhafte der Verbrechen

⁶⁴ Geoffrey Hartman, Aleida Assmann: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz: Konstanz University Press (Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags- KG) 2012, S. 138.

selbst.“⁶⁵ Auch Peter Steinbach bestätigt, dass die Zeit die Wunden mitunter nicht heilt: die „Diejenigen Menschen, denen vor mehr als fünfzig Jahren von Mitmenschen tiefe Wunden geschlagen worden sind, kennen die Verlogenheit dieses Sprichworts, denn sie spüren nicht nur die Narben, sondern durchleben vielfach und immer neu die Situationen und Konstellationen, die mit schweren Verletzungen an ihrem Leib und ihrer Seele einhergegangen sind. Sie wissen, dass die Zeit niemals die Wunden der Opfer heilt – dieses Sprichwort gilt nur für diejenigen, die für sich selbst die heilsame Gnade des Vergessens im Zeitablauf reklamieren.“⁶⁶

Das Verbrechen der Nationalsozialisten hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Psyche der ehemaligen Häftlinge und der späteren Befreiten. Wenn man jahrelang mit anderen Gefangenen unter unmenschlichen Bedingungen jeden Tag um das Überleben kämpfen muss, kann man auch viele Jahre nach der Befreiung nicht vergessen. Diese negativen Gefühle, die psychischen Schwankungen und die erschütterte Identität lassen sich auch im zukünftigen Leben nicht wirklich verarbeiten. "Die Folgen der Haft und die dadurch entstandenen Krankheiten und Traumata bei Kindern und auch bei Erwachsenen wurden über lange Zeit von verschiedensten Forschungsgruppen in vielen Ländern untersucht. In der Medizin werden diese Erkrankungen als KZ-Syndrom bezeichnet. In psychischer Hinsicht ist das Syndrom durch emotionale Störungen, Misstrauen und gestörte Konzentrationsfähigkeit gekennzeichnet, in physischer Hinsicht durch vorzeitige Sklerose der Herzkranz- oder Hirngefäße, chronische Erkrankungen des Verdauungstraktes, Gelenksrheumatismus, vorzeitige Alterung, Angstzustände oder Phobien.“⁶⁷

Als besonders schwerwiegend erleben Kinder solche traumatischen Erfahrungen, da ihre Psyche noch nicht reif ist. Bei ihnen sind die Folgen im Erwachsenenleben

⁶⁵ Christian Meier: 40 Jahre Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute. München, Deutscher Kunstverlag 1987. S. 65.

⁶⁶ Peter Steinbach: Österreich Zeitgeschichte: Ein Blick von außen. In: Botz, Gerhard; Sprengnagel, Gerald (Hrsg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Frankfurt/New York: Campus 1994. S. 121.

⁶⁷ Christina Gahbauer „Kinder im Konzentrationslager Mauthausen“. Diplomarbeit. Wien, im Juli 2007. S. 147

besonders deutlich spürbar. Besonders schwerwiegend sind dabei die Auswirkungen der Haft im Konzentrationslager. Es gibt zahlreiche Beobachtungen und Untersuchungen, die nachgewiesen haben, dass diejenigen, die als Kinder im KZ waren, etwa Angst- und Panikreaktionen zeigen, schon wenn sie etwa Männern in Uniformen sehen. Außerdem entwickelten viele Kinder gleich nach der Befreiung Angst vor lauten Stimmen, da sie sie an die laut geschrieenen Befehle im Lager erinnern. Zu nennen sind hier auch schnelle Bewegungen oder auch die Angst vor Dunkelheit und der Nacht. 68

Manche Überlebende zeigten auch für andere befremdende und scheinbar merkwürdige Verhaltensweisen; so versteckten manche KZ-Überlebende auch nach dem Krieg ihr Essen und zeigten sich grundsätzlich verschlossen gegenüber anderen Menschen. Schlafstörungen und Depressionen waren weitere Folgen.

Bei einer Traumatisierung in den ersten Lebensjahren ist die Symptomatik besonders deutlich ausgeprägt. „Traumatisierungen in der Kindheit sind besonders schwerwiegend. Aus psychoanalytischer Sicht sind die ersten fünf Lebensjahre und die Phase der Pubertät zwischen zehn und 20 Jahren von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Menschen. Die Kinder brauchen eine liebevolle Umgebung, freundliche Interaktion und Zuwendung. Während der Verfolgung und der Inhaftierung verfügten die Kinder über nichts dergleichen. Sie spürten dagegen die Angst und die Verunsicherung der Erwachsenen. Sie erlebten den Verlust des Zuhauses, die Trennung von den Eltern und ihr Leben war unmittelbar bedroht. Nach der Befreiung endete die Suche nach den Eltern oder Verwandten allzu oft mit einer Enttäuschung.“69

Viele Holocaustüberlebenden emigrierten nach dem Kriegsende ins Ausland, um zumindest räumlich die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Die meisten von ihnen sind z. B. in die U.S.A, nach Kanada, Australien oder England geflüchtet, auf der Suche nach einem neuen und vor allem besseren Leben. Sie waren aber auch in der

68 Vgl. Ryn, Zdzislaw: Drei Geschwister im Lager. Eine klinische Analyse. In: Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, 2. Auflage, Hamburg 1994, S. 89.

69 Christina Gahbauer „Kinder im Konzentrationslager Mauthausen“. Diplomarbeit. Wien 2007. S. 145.

neuen "Heimat oft nicht glücklich, weil sie noch immer die Bilder aus den Zeiten vor dem Krieg in Erinnerung behielten, sich weiterhin nicht sicher und geborgen fühlten und so nicht frei waren für ein Leben nach dem Krieg. Theoretisch wäre in der Emigration die Verarbeitung leichter gewesen, realiter wurden die Geflüchteten die Geister der Vergangenheit aber nicht los. Sie funktionierten nun zwar in der neuen Gesellschaft, bauten sich auch durchaus eine neue Existenz auf, konnten jedoch das Leben nie mehr in vollen Zügen genießen.

Hilde Spiel bezeichnet das Exil selbst als krankhaften Zustand: „Das Exil ist eine Krankheit, eine Gemütskrankheit, eine Geisteskrankheit, ja zuweilen eine körperliche Krankheit. Sie ist vererbbar – wir haben Beispiele dafür. Oft tritt sie erst in der zweiten oder dritten Generation zutage und nicht die Sünden, sondern die Leiden der Väter wirken sich in ihren Kindern und Kindeskindern aus.“, so Hilde Spiel in einem Vortrag mit dem Titel „Die Psychologie des Exils“ im Jahre 1975. 70

Ruth Klüger ist in die U.S.A., Kitty Hart nach England, die Eltern von Bernice Eisenstein nach Kanada und die Familie von Lily Brett zuerst nach Australien und dann in die U.S.A. emigriert. Alle Familien haben dieses Leben im Exil als mehr oder weniger negativ erlebt. Obwohl sie ihren Wohnort, ihre Umgebung gewechselt hatten, blieb das Trauma der Vergangenheit in ihnen. Äußerst schmerzhaft und psychisch zerstörend war vor allem die Aufnahme ins Lager. Diese Prozedur war für sie außergewöhnlich unmenschlich und brutal. Ganz besonders litten darunter die Frauen, weil ihnen alle Habseligkeiten abgenommen wurden, sie ihre Familienmitglieder zurücklassen mussten und ihnen zuletzt auch noch als Akt der Demütigung die Haare abrasiert wurden. So waren sie körperlich und seelisch nackt und mussten sich mehr als wehrlos fühlen. Viele Wissenschaftler und Psychologen sind der Meinung, dass der Umgang gegenüber den Frauen, also alle Erfahrungen schon bei der Ankunft im Lager, die von den SS-Männern ausgeübt wurden, einen so negativen Einfluss auf die weibliche Psyche hatten, dass diese Erlebnisse mit konkreter körperlichen Züchtigung zu vergleichen sind. Außerdem verletzte eine derartige Behandlung die Intimsphäre der Frauen. Das Trauma der Holocaustüberlebenden war im Allgemeinen damit verbunden, dass der Mensch auf

70 Bolbecher, S., K. Kaiser, D. McLaughlin, J. M. Ritchie: Zwischenwelt. Exil in Großbritannien. Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1995. S. 141.

die schlimmste Art und Weise erniedrigt wurden. Manche Frauen, ehemalige KZ-Gefangenen vergleichen diesen 'Zustand', in dem ihnen die Kleidung abgenommen wurde und die Haare geschoren wurden als 'Schlangenhäutung'. Sie wurden ihrer weiblichen Identität beraubt und gingen in einer gleichförmigen Menschenmasse auf

Jüdische Gefangenen bekamen noch zusätzlich eine Nummer in den Unterarm tätowiert, damit sie sich ganz bewusst sein konnten, dass ihnen auch ihr Namen weggenommen werden und ihre Individualität ausgelöscht werden würde. Weibliche Gefangene beschrieben diese verletzenden Erfahrungen oft mit ausdrucksstarken Metaphern. Dies zeigt sich auch im Buch von Ruth Klüger in einer Passage über die Nachkriegszeit: „In der deutschen Bevölkerung war der Juden Hass unterschwellig geworden, brodelte aber weiter, wie ein Ragout in einem Kochtopf guter Qualität eine Weile weiterbrodelte und warm bleibt, nachdem die Herdflamme längst abgedreht wurde. Wie hätte es anders sein können? Die Überlebenden erinnerten durch ihr bloßes Dasein an das Vergangene und Begangene. Vielleicht fürchtete man, die Misshandelten könnten sich rächen, oder man dachte, wir seien wie die geschlagenen, und daher bissigen, Hunde fürs Zusammensein mit Menschen untauglich geworden. Wer draußen in der Freiheit gewesen war, glaubte leicht und ohne sich viel Rechenschaft darüber zu geben, nur Kriminelle hätten die KZs überlebt; oder diejenigen, die dort kriminalisiert worden seien. Was wiederum im Widerspruch stand zu der hartnäckigen und ebenfalls weit verbreiteten Überzeugung, die KZs seien nicht so schlimm gewesen, dafür seien wir, die sie überstanden hatten, der beste Beweis. Ehre den Toten, dem Lebenden eher Mißtrauen.“⁷¹ Mangelndes Vertrauen bestand – so die Schilderungen Ruth Klügers – auch nach Kriegsende zwischen der jüdischen und der deutschen Bevölkerung.

Die jüdische Bevölkerung fühlte sich auch nach der Befreiung in ihrer Wahrnehmung nicht ernst genommen, vernachlässigt und angesichts des unermesslichen Leides in keinsten Form entschädigt. So beherrschte auch nach dem Krieg die Vergangenheit ihr gegenwärtiges Leben. Nachdem die Überlebenden ihr Schweigen gebrochen hatten und begonnen hatten, zu reden, fühlten sie sich jedoch

⁷¹ Klüger. Weiter leben. S. 196.

viele erleichtert und konnten auch ihren Platz in der Gesellschaft neu definieren, weil Traumata aus psychologischer Sicht durch Anerkennung und Öffentlichkeit in ihren Auswirkungen gemildert werden können. „Es mag den Anschein haben, als hätte ich mich weit von unserem Ausgangspunkt entfernt: von der Bedeutung der Traumatheorie und ihrer Möglichkeit einer Intervention gegen ideologische diskursive Gewalt. Diese Fragestellung fordert Zeugenschaft und eine offene Auseinandersetzung über das Verhältnis von Worten, medialen Bildern und psychischer Verwundung. Nicht nur, weil traumatisierende Bilder und Worte tief und schädlich in uns weiter wirken. Auch diejenigen, die nicht direkt von traumatischen Ereignissen betroffen sind, nehmen als sekundäre Zeugen die moralische Pflicht auf sich, erschütternde Geschichten anzuhören, darüber nachzudenken und diese weiterzugeben.“⁷²

Das Trauma zu bearbeiten, liegt also nicht nur an denjenigen, die es selbst erlebt haben. Vielmehr ist zu bedenken, dass alle, die in irgendeiner Form an den Ereignissen beteiligt waren, hier eine Mitverantwortung tragen. Deswegen sind wir geradz zu dazu verpflichtet, die traumatischen Erfahrungen der ehemaligen KZ-Häftlinge anzuhören und weiter zu erzählen. Diese Kinder sind mittlerweile erwachsen und haben ihr Leben hinter sich, aber tief in ihrem Inneren sind die Wunden der Vergangenheit noch nicht verheilt.

⁷² Geoffrey Hartman, Aleida Assmann: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz, Konstanz University Press (Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags- KG,) 2012. S. 141.

7. Die Mutter-Tochter-Beziehung vor dem Hintergrund einer KZ-Erfahrung

In den Lektüren von Ruth Klügers „Weiter leben“, Kitty Harts „Aber ich lebe“, Bernice Eisensteins „Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden“ und Lily Bretts „Alles halb so schlimm“ spielt die Beziehung zwischen Müttern und Töchtern eine besondere Rolle. Die zwei ersten Autorinnen haben selbst den Holocaust erlebt. Ihre Mütter standen immer, angefangen von der Verhaftung bis zur Befreiung und dem Kriegsende, an ihrer Seite. Die Lebensgeschichten der beiden Frauen, die als junge Mädchen den KZ- Aufenthalt überlebt haben, sind zwar sehr ähnlich aber sie unterscheiden sich auch voneinander. „Die Mütter können für Mädchen und junge Frauen zu positiven oder auch negativen Bezugspersonen bei der Entwicklung idealer Selbstvorstellungen für das Erwachsenenalter werden, sie können dabei aber auch eine eher untergeordnete Rolle spielen.“ Freilich ist auch die Rolle der Väter nicht zu vernachlässigen, denn: „auch den Vätern kommt über die den Töchtern entgegengebrachten Weiblichkeitsvorstellungen eine unterschiedlich ausgeprägte Bedeutung zu. Außerdem bilden sich in der Auseinandersetzung mit den Vätern nicht selten die Vorstellungen von einem männlichen Liebes- und Lebenspartner heraus. (...) Väter können auch in direkter Weise, d. h. durch das, was sie arbeiten, was ihre Interessen und Neigungen sind, aber auch durch das, was sie gerne aus ihrem Leben hätten machen wollen, einen wichtigen Ausgangspunkt für die Entwicklung von Arbeits- und Lebensvorstellungen der Töchter bilden.“⁷³ Dennoch wird die Rolle der (an- oder abwesenden) Mutter auf vielfältigere Weise in der Literatur und in den Autobiographien reflektiert.

Ruth Klüger hatte kein sehr gutes Verhältnis zu ihrer Mutter. In diesem Fall wurde die Mutter von der eigenen Tochter oft kritisiert und die Fehler, die die Mutter begangen hatte, wurden von dem Kind wahrgenommen, kritisiert und analysiert. Weder die Mutter, noch der Vater war jemals ein Vorbild für sie – die Mutter, weil sie sich oft (wie Ruth selbst behauptete) egoistisch verhalten hat, noch der Vater, weil er am Anfang des Krieges bereits nach Frankreich geflohen war und sich nicht

⁷³ Heuser: Autobiographien von Frauen. S. 375-376.

wirklich um die eigene Familie gekümmert hat. Im erwachsenen Leben fühlte sich Ruth Klüger ständig von der Mutter verfolgt und eingesperrt. Sie fühlte sich also nicht wirklich frei. Die Mutter brauchte sie unendlich, sodass ihre Liebe zur Tochter geradezu obsessiv wurde. Die Tochter sollte ihr Bedürfnis nach dauerhafter Begleitung erfüllen. Sie wollte weiterhin an der Seite der Tochter Hand in Hand wie in der Vergangenheit durch das Leben schreiten und auch immer wieder unterstützt werden. Ruth Klüger selbst distanzierte sich aber von ihr. Sie wollte eine Privatsphäre haben und endlich unabhängig sein. Der Konflikt zwischen den beiden Generationen wurde hier nie gelöst und prägte auch Klügers Selbstbild von sich als Frau und Mutter. So hinterfragt sie etwa, ob sie ihrem Sohn je eine gute Mutter sein könne und sie ihn richtig erzogen habe. Die familiären Probleme tauchen immer wieder in Ruth Klügers Buch auf und ziehen sich wie ein roter Faden durch die Überlebensgeschichte der Autorin.

Das zweite Werk, „Aber ich lebe“, ist vorwiegend ein Bericht über den Holocaust aus der Perspektive eines Mädchens, während es sich bei „Weiter leben“ um eine Erzählung des ganzen Lebens handelt, einschließlich der Verhältnisse und Konflikte zwischen den Verwandten und den Familienmitgliedern im engeren Sinn. In „Aber ich lebe“ steht der ständige Kampf um das Überleben im Konzentrationslager im Mittelpunkt. Hier werden von der Autorin keine zusätzlichen Fäden gesponnen und erzählerisch ausgebreitet. Sie fokussiert die Zeit des Krieges, wo sie gemeinsam mit ihrer Mutter von einem zum anderen Arbeits- und Konzentrationslager verschleppt wurde.

Im Gegensatz zu Ruth Klüger war für Kitty Hart sehr wichtig, diese grausame Zeit mit ihrer Mutter gemeinsam verbringen zu können, weil sie sich damals ununterbrochen gegenseitig unterstützt und geholfen haben. Sie waren füreinander immer da, solidarisch stand eine der anderen zur Seite. Für Kitty Hart war die Mutter ein Vorbild und eine Person, der man immer vertrauen konnte und auf die man in jeder Situation zählen konnte. Auch der Vater war ihr nicht egal, obwohl sie während des Krieges getrennte Wege gingen. Nach dem Krieg sah sie den Vater und andere Familienmitglieder nie wieder, doch blieb sie emotional mit ihrer Familie verbunden, denn sie ging davon aus, dass ihr Vater bis zum letzten Tropfen Blut für sie gekämpft hatte und alles getan hatte, um sie wieder zu treffen.

Die Texte unterscheiden sich auch der Struktur nach. Kitty Hart verwendet eine ziemlich einfache Sprache. Sie erzählt alles sachlich und nüchtern. Ruth Klüger schreibt nicht so direkt. Sie benutzt schon im früheren Teil dieser Arbeit so genannte „Deckerinnerungen“, d. h., Erinnerungen, die den Holocaust betreffen, wurden durch andere ersetzt oder gedeckt. Unter anderem ist hier die Rede von der Beziehung zu ihrer Mutter und zu den anderen Familienmitgliedern. Sie will immer wieder über den Krieg, aber vor allem über ihre Erlebnisse im Konzentrationslager erzählen, aber stattdessen werden von ihr unterschiedliche Familiengeschichten geschildert.

In ihrer Wortwahl bleibt sie dabei stets sorgsam und feinfühlig und widersetzt sich damit durchaus dem literarischen Trend der Nachkriegszeit: „Während es in den Zeugnissen, die Young beschreibt, wie auch in vielen Texten der unmittelbaren Nachkriegszeit oftmals darum ging, möglichst drastische Worte und schonungslose Darstellungsweisen für die Ermordung der europäischen Juden zu finden versuchen jene, sich – in der Tradition Jean Améry's oder Primo Levi's – aus der „Rhetorik der Anti-Rhetorik“ zu befreien: Schamvoll wird das Leiden bedeckt, nicht um das lesende Publikum, sondern um die Opfer zu schonen.“⁷⁴ Diese Worte passen sehr gut zu Ruth Klüger, weil sie die gleiche Geschichte über die Judenausrottung sprachlich nicht wiederholen wollte. Das, was schon vielfach beschrieben wurde, wollte sie nicht mehr vervielfältigen. Sie wollte einen eigenen Standpunkt entwickeln und das ist ihr auch sehr gut gelungen.

Die drei anderen Bücher „Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden“, „Alles halb so schlimm“ und „Zu sehen“ unterscheiden sich insofern, als sie über die Zweite Generation der Holocaustüberlebenden erzählen. Gemeinsam haben sie die historische und familiäre Erfahrung des Holocaust, den sich aus der Sicht des Kindes von Holocaustüberlebenden erzählen. Hier ist auch die Figur der Mutter und des Vaters von Bedeutung. Für Bernice Eisenstein, die sich in ihrem Werk „Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden“ genau auf ihre Eltern, Verwandten und anderen Juden aus ihrer Umgebung konzentriert, spielt diese Gesellschaft eine

⁷⁴ Manuela Günter: Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2002. S. 25.

wichtige Rolle, weil sie sich selbst immer sehr jüdisch fühlte und es ihr stets sehr wichtig war, sich mit dieser Kultur zu identifizieren. Ihr Verhältnis zu den Eltern war gut, aber besonders der Vater war für sie ein großes Vorbild. Stets spricht sie sehr positiv über ihn. Sein späterer Tod belastete sie sehr. „Die ersten dreißig Tage nach einem Begräbnis nennt man *schloschim*. Für den Trauernden ist es eine Zeit des Übergangs, in der er von der Unaussprechlichkeit seines Verlustes nach und nach in den vertrauten Alltagsrhythmus zurückfindet. Es ist eine Zeit, in der die Erinnerung jede Stunde des Tages und der Nacht ausfüllen kann. In diesem ersten Monat nach seinem Tod träumte ich oft von meinem Vater. Er begleitete meinen Schlaf. Es war mir schwer gefallen, mich vom letzten Bild seines Todeskampfes zu befreien, aber in meinen Träumen war er immer jugendlich und gesund.“⁷⁵

Das Buch von Lily Brett „Zu sehen“ ist auch wie die oben erwähnten Werke autobiographisch. Es ist aber deswegen so interessant, weil es nicht direkt vom Holocaust und dem zweiten Weltkrieg erzählt. Die Autorin beschreibt auch nicht die Ereignisse der Geschichte aus der Perspektive eines kleinen Mädchens der zweiten Generation. Sie erschafft vielmehr ein schönes Bild von sich selbst als schon erwachsener Frau und ihrer Familie und fügt Elemente ihrer eigenen Kindheit ein. Ihr vergangenes Leben als Kind war nicht immer schön, sorgenfrei und fröhlich, weil sie unter anderem von ihrem Nachbar sexuell belästigt wurde und diese Erfahrung v.a. die Beziehung zu ihrer Mutter störte, mit der sie keine gemeinsame Sprache über das Erlebte fand. Das Verhältnis zu ihrem Vater war dafür umso besser und deswegen fühlte sie sich zumindest von ihm verstanden.

Das gesamte Werk trägt eine Botschaft in sich, dass das Leben trotz der Fehlschläge wunderbar ist, und ihre Eltern und viele andere Juden noch viel Schlimmeres erlebt haben, als es ein nach dem Krieg Geborener je erleben könnte. Das Buch ist zwar keine Autobiographie, aber es enthält viele autobiographische Elemente, deshalb kann man es als autobiographischer Roman bezeichnen.

Richard Freadman, ein australischer Schriftsteller, lobt Lily Brett für ihren eigenständigen Stil. Ihre Erzählungen schaffen eine spannende Verbindung zwischen Sex und Holocaust, außerdem seien ihre Werke sehr innovativ und

⁷⁵ Eisenstein. Kind. S. 12.

psychologisch fundiert: „Freadman often focuses on ethical issues in Holocaust narrative. He expresses concern, for instance, at the artistic license that prevails in Lily Brett’s autobiographical narratives, which, whilst containing some fine things, too often exhibit a “bizarre amalgam of sex and Holocaust”. Freadman sees here “limitations [which] are at once artistic, psychological and ethical.” Freadman’s readings also constantly consider these autobiographical works as literary texts with striking and sometimes innovative artistic characteristics.”⁷⁶

Das Verhältnis Lily Brett zu ihrer Mutter war ähnlich wie bei Ruth Klüger ziemlich kühl und wohl auch etwas oberflächlich. Sie wollte zwar eine gemeinsame Sprache mit der Mutter finden, doch die Mutter, die als Holocaust-Überlebende verschlossen und schweigsam war, sträubte sich dagegen. Lily Brett war im Gegensatz zu ihr ein ziemlich fröhliches Mädchen und ein offener Mensch. Sie war schon im Stande, über ihre Gefühle zu reden, ihre Mutter jedoch nicht. Als erwachsene Frau wurde ihr Verhältnis zu ihrer Mutter besser, obwohl sie sich nach wie vor mit ihrem Vater viel besser verständigen konnte. Nach dem Tod der Mutter, die an Krebs gestorben war, musste und vor allem wollte sie ihrem Vater seelischen Halt geben, weil er sehr um die verstorbene Ehefrau trauerte.

Auch hier in diesen Werken sieht man ganz deutlich, dass Bernice Eisenstein und Lily Brett sich ziemlich ähnlich sind. Beide Frauen haben sich weit besser mit ihren Vätern als mit ihren Müttern verstanden und beide haben erst als Erwachsene das Verhalten ihrer Mütter und ihrer beiden Eltern besser verstanden, obwohl sie beide von Kindheit an, sich für die Vergangenheit ihrer Familien und den Holocaust interessiert hatten. „Lola [fiktiver Name von Lily Brett in ihrem autobiographischen Roman] hatte eine sehr vage Vorstellung von dem, wovon Josl [fiktiver Name ihres Vaters] seine Gedanken fernhielt, und sie fürchtete sich zu sehr davor, weiter zu fragen. Sie fürchtete sich bereits genug vor der Vergangenheit ihrer Eltern. Sie war aufgewachsen mit allen möglichen Wendungen im Kopf wie *Du weißt nicht, was es heißt zu leiden*« oder »*du weißt nicht, was es heißt, Ärger zu haben* oder *Du denkst,*

⁷⁶ Serge Liberman: *This Crazy Thing a Life: Australian Jewish Autobiography* (review). *Studies in American Jewish Literature*, Volume 28. Published by Penn State University Press, 2009. S. 111.

das wäre etwas Schlimmes?. Lola wollte keine weiteren Fragen stellen. Sie wollte nicht wissen, wie etwas wirklich Schlimmes aussah.“⁷⁷

Die beiden Frauen, Lily Brett und Bernice Eisenstein, haben aber erst nach Jahren richtig verstanden, welche Folgen so ein schreckliches Ereignis vor allem auf die sensible weibliche Psyche hatte. Den Kern der Tragödie verstanden sie erst als erwachsene Frauen. So konnten sie schließlich Frieden mit sich selbst und mit den Eltern schließen.

⁷⁷ Brett. Halb so schlimm. S.83.

8. Die Erste Generation – Die Holocaustüberlebenden

Lawrence Langer schreibt in seinem Kapitel “Die Zeit der Erinnerung” zum Buch “Niemand zeugt für den Zeugen” herausgegeben von Ulrich Baer: „Den Buchtiteln zufolge ist Erinnerung keineswegs neutral. *Between Memory and Hope* [Zwischen Erinnerung und Hoffnung] impliziert eine Programmatik, *The Ruins of Memory* [Die Ruinen der Erinnerung] eine andere. Die eine versucht uns Trost zu spenden, die andere will uns schutzlos in den Strudel der Katastrophe hinabstoßen. Anders als bei Dante muss der Pilger des Holocaust schließlich lernen, allen Wegweisern zu misstrauen, gleichgültig ob sie uns zu einem Abschluss der Erinnerungsarbeit lotsen oder nicht.”⁷⁸

Die Zeugen des Holocaust waren lange Zeit fast ignoriert worden, ihnen wurde nicht getraut. Sie wurden einfach nicht ernst genommen. Zunächst musste man sich auch mit den unterschiedlichen Arten der Vergangenheitsbewältigung auseinandersetzen, die es auch mit sich bringen, dass die Geschichten zum Teil divergieren bzw. aus einer späteren Perspektive heraus auch auf gewisse Weise verfremdet werden. Ausgehend von dieser theoretischen Erkenntnis konnten die Nachkriegsgeneration auch der jüdischen Opfergruppe ihr Gehör schenken. Nun konnte auch Wertschätzung dafür aufgebracht werden, dass selbst das Reden über die Shoah diese Menschen viel Kraft und Mut gekostet hat. Die Zeitzeugen haben so einen neuen Platz in der Gesellschaft und Literatur gefunden und konnte so ihren Auftrag, nämlich die Nachwelt wachzurütteln, erfüllen: „Als Zeitzeugen haben wir Überlebenden die Pflicht zu erzählen, was und wie es gewesen ist. Aber bald wird es keine persönliche Erinnerung mehr an die Vernichtungslager und den Nationalsozialismus geben. Auch das jüdische Gedächtnis, das am längsten währt, da viele Verfolgte damals Kinder waren, wird einmal auf die Vermittlung durch Bild, Ton und Wort angewiesen sein.“⁷⁹

⁷⁸ Ulrich Baer: Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000. S. 53.

⁷⁹ Eva Gruberová/Helmut Zeller: Geboren im KZ. Sieben Mütter, sieben Kinder und das Wunder von Kaufering I“. Mit einem Nachwort von Max Mannheimer. München: Verlag C. H. Beck 2011. S. 203.

Nach dem Kriegsende schwiegen auch viele Überlebenden, weil sie zum Einen eine innere Sperre verspürten, um die privaten und intime Gefühle auszudrücken und zum Anderen um sich selbst vor dem Rest der Welt zu schützen. Andere waren schon kurze Zeit nach der Befreiung schon im Stande, mehr oder weniger über ihre Vergangenheit zu sprechen. Diese Artikulation der Gedanken und der Erinnerungen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Aufenthalts im Konzentrationslager fiel ihnen aber oft nicht leicht. Oft versuchten sie mithilfe unterschiedlicher Strategien sich von diesem Horror zu distanzieren. Ruth Klüger erging es ebenso: “Das Bewusstsein, Zeuge gewesen zu sein, war sehr stark bei vielen, und ich habe mir schon damals vorgestellt, einmal werde ich darüber schreiben. Dann bin ich aus dem KZ herausgekommen, (...) und dann wollte man vergessen. Vergessen nicht im eigentlichen Sinne, aber nicht gefangen bleiben in den alten Gefängnissen. (...) Wir wollten alle etwas anderes machen. Dann kamen, nach und nach, mehr und mehr Bücher über die KZs heraus. Manche von ihnen waren sehr gut, und ich dachte, da ist eigentlich für mich nichts übrig. Ich bin ein Kind gewesen, ich habe nicht so viel gesehen wie die Erwachsenen, und tiefsinnigere Gedanken haben sich auch viele Leute über diese Dinge gemacht. Erst nach diesem Unfall, (...) und auch schon vorher durch Gespräche mit Deutschen, die ich in Göttingen kennen lernte, kam mir das Bedürfnis, es zu versuchen. Eben zu dieser Zeit ging mir auf, dass nicht genug mit der Vergangenheitsbewältigung gemacht worden ist. Diese Vergangenheitsbewältigung hat ja auch schon eine Geschichte. So kam ich dann auf diese Methode, das Erinnerte zu retardieren, also die Erzählung zu retardieren, beziehungsweise das Erinnerte zu durchsetzen mit Reflexionen und mit Gegenwartsbezügen. Und da fand ich dann, dass ich einen Beitrag zu liefern hätte.”⁸⁰

Zur Gruppe derer, die sich unmittelbar nach dem Krieg lieber zurückzogen, gehört z. B. Primo Levi, der nach den schrecklichen Erlebnissen vorerst das Schweigen gewählt hat. In seinem Leben kam aber eine Zeit, in der die unterdrückten Erinnerungen auftauchten und wieder aktiv wurden. Diese Erinnerungen ließen immer häufiger von sich hören – in Form von Alpträumen oder in den alltäglichen

⁸⁰ Mittelweg 36/6/93; Zeitschrift des Hamburger Institutes für Sozialforschung, S. 37.

Phobien. Seitdem die Panikattacken und Ängste zurückgekommen waren, wurden sie in Gestalt von psychosomatischen Krankheiten manifest.

Die Holocaustopfer, und mit ihnen Primo Levi, empfanden schließlich ein immer größeres Bedürfnis, mit jemandem ihre Gedanken teilen zu können. Viele Holocaustüberlebenden versuchten so, das Schweigen zu brechen. Um die Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren und überzeugend auftreten zu können, unterstützten sie einander. Durch das gemeinsame Teilen der traumatischen Erinnerungen und Informationen, atmeten sie endlich langsam auf und fühlten eine Art Erleichterung. Natürlich wurden sie dadurch nicht völlig befreit von den Geistern der Vergangenheit, aber sie konnten sich nachher besser in der Gesellschaft integrieren. Sie fürchteten sich jedoch stets davor, dass sie auch gerade durch das Sprechen die dunklen Erinnerungen wachrütteln würden.

Ein großer Schlag war für sie alle sicherlich vor allem der Verlust der Familie gewesen. Primo Levi schildert es auf diese Weise: „(...) der Schmerz über eine auseinandergerissene oder verschwundene Familie, über den auf allen lastenden Kummer, über die eigene, nicht mehr heilbar, sondern endgültig, erscheinende Erschöpfung, über ein neu zu beginnendes Leben inmitten der Trümmer und zumeist allein.“⁸¹

Obwohl die Zeugen des Holocaust in ihrem persönlichen Leben oft große Fortschritte gemacht hatten und das Schweigen durchbrechen konnten, fanden sie oft kein Verständnis in der Gesellschaft. Sowohl Ruth Klüger als auch Kitty Hart erging es ebenso. Kitty Hart schrieb dazu: “I was soon to discover that everybody in England would be talking about personal war experiences for months, even years, after hostilities had ceased. But we, who had been pursued over Europe by the mutual enemy, and come close to extermination at the hands of that enemy, were not supposed to embarrass people by saying a word. [1983, 14]⁸²

⁸¹ Vgl. Levi. Die Untergegangenen. S. 69.

⁸² S. Bolbecher, K. Kaiser, D. McLaughlin, J. M. Ritchie: Zwischenwelt. Exil in Großbritannien. Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1995. S. 77.

Das Leben von Kitty Hart während des Krieges war wie gesagt ziemlich ähnlich zu dem Leben von Ruth Klüger. Beide haben den Holocaust in Begleitung ihrer Mütter erlebt. Beide haben am Anfang des Krieges den Kontakt zu den Vätern verloren. Aber Ruth Klüger hatte weder ein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter noch zu ihrem Vater. Ihr blieb die Geborgenheit einer Familie stets verwehrt. Das Gegenteil stellte Kitty Hart dar. Sie liebte und bewunderte ihre Mutter die ganze Zeit während des alltäglichen Kampfes um das Überleben, und sie erlebte die Verbindung und später die Trennung mit ihrem Vater auch sehr tief. Klüger emigrierte mit ihrer Mutter nach der Befreiung in die USA, während Kitty Hart ebenfalls mit der Mutter auswanderte, allerdings nach England. Hart und ihrer Mutter hatte ein Onkel geraten, ihre Erfahrungen für sich zu behalten. Die engagierte Autorin hat sich aber später trotzdem entschieden, ihre Erinnerungen in Form eines Buches zu sammeln und zu publizieren.

Der Ton ihrer Stimme ist im Buch anders als bei Ruth Klüger. Sie klingt fröhlicher und zufriedener als Klüger. Man kann aber nicht sagen, dass Kitty Hart ein einfacheres Leben hatte und sie deshalb weniger traumatisiert sei. Während sich Ruth Klüger Gedanken machte, ob das wirklich ein Segen sei, dass sie immer noch lebt, oder vielmehr doch ein Fluch, liest man am Ende des Buches "Aber ich lebe", dass diese Autorin froh und dankbar sei, überlebt zu haben. Sie kann zwar nicht verzeihen, aber sie kann auch nicht mit Hass und mit anderen negativen Gefühlen durch das Leben zu schreiten, weil sie zu viel gelitten, gesehen und erlebt hat und sich davon befreien muss. Selbst die Widmung des Buches ist sehr positiv formuliert: "Mein Dank gilt zuallererst meiner Mutter für ihre Liebe und für ihre aufopfernde Hingabe. Ohne sie wäre ich längst umgekommen. Dankbar bin ich meinem Mann, der sich so geduldig unserer Familie angenommen hat, während ich Stunden um Stunden schrieb. Und nicht zuletzt möchte ich meiner Freundin Nancie Beg danken, die mich überredet hat, diese Geschichte niederzuschreiben, die Geschichte der Jahre, die ich eigentlich auf der Schulbank hätte verbringen sollen, Jahre, die eigentlich die glücklichsten meines Lebens hätten sein müssen."⁸³ Außerdem widmet sie das Buch ihren Söhnen, die die nächste Generation darstellen

⁸³ Hart. Aber ich lebe. S.6.

und die Familiengeschichte fortschreiben und durch das Buch vielleicht auch manche Verhaltensweisen ihrer Mutter besser verstehen können.

Die Überlebenden selbst wollten niemanden zwingen, ihre Berichte zu hören. Sie wollten niemanden damit belasten, indem sie um jeden Preis ihre Aussagen aussprechen wollten. Manchmal mussten sie hingegen aber fast kämpfen, wenn ihnen der Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen abgesprochen wurde. „Diejenigen Autoren, die Augenzeugen und Opfer der Shoah wurden, sahen sich als Überlebende der belastenden Aufgabe gegenüber, sowohl die Faktizität der katastrophalen Ereignisse in ihrer ungeheuren Dimension, als auch die persönliche Verwicklung in ihrer Einzigartigkeit literarisch zu vermitteln. Ausdrückliches Ziel dieser Anstrengung war, das Erlebte wiederzugeben und die unvorstellbare Grausamkeit möglichst realistisch in Worte zu fassen, um damit die Fakten detailliert aufzeichnen und dokumentieren zu können.“⁸⁴

Die Nationalsozialisten und ihre Familien wollten nach dem Krieg viele Fakten über die Verfolgung und die Anzeichen der Gräueltaten, die an den Häftlingen ausgeübt wurden, vertuschen, weil sie sonst ihre eigene Existenz gefährdet sahen. Vielen Nazis gelang es auch tatsächlich auf diesem Weg, nach dem Krieg unerkannt und unscheinbar zu bleiben, um sich ihrer Verantwortung nicht stellen zu müssen.

Die erste Generation der Holocaustüberlebenden hatte also eine sehr große Aufgabe zu bewältigen, nämlich die Geschichte ihres Lebens weiterzuerzählen, um dem Rest der Welt zu zeigen, dass sie den Feind besiegt hatten. „Die Autoren, welche die Shoah als Opfer überlebt hatten, schrieben (sowohl fiktional als auch dokumentarisch orientiert) mit der Intention, der Nachwelt die Fakten mitzuteilen, um durch das eigene Wissen unauslöschbare Beweise zu liefern. Dieser Akt des Zeugnisablegens diente dazu, erstmalig eine weitgehend ignorante Öffentlichkeit zu erreichen. Insbesondere die Täter und deren Nachkommen sollten durch

⁸⁴ Dagmar Betz: *Vergegenwärtige Geschichte. Konstruktionen des Erinnerns an die Shoah in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur*. Hohengehren: Schneider Verlag 2001, S. 38.

die Thematisierung der Ereignisse zur Mitzeugenschaft 'gezwungen' werden, um sich der eigenen Verantwortung nicht länger entziehen zu können.“⁸⁵

Außerdem waren die sowohl mündlichen als auch schriftlichen Äußerungen für die Opfer selbst mitunter eine Art Therapie. Im Fall von Ruth Klüger war das jedoch anders. In einem Interview sagte sie: “Meine Aufzeichnungen habe ich nicht als Selbsttherapie, sondern als Kommunikation gemeint, auch wenn dies vielleicht im Nachhinein anders aussieht. Auslöser war ein Unfall während eines Aufenthalts in Göttingen. Ich war infolge des Unfalls gelähmt, musste liegen, konnte mich den Erinnerungen nicht mehr entziehen”⁸⁶

Das Trauma der Holocaustopfer dauerte ihr ganzes Leben lang. Obwohl sie versuchten wie Ruth Klüger oder Kitty Hart weiter zu leben und dankbar zu sein, dass sie diejenigen waren, die überlebt hatten, blieb das Bild der anderen Juden, ihren Freunden und Familienangehörigen, die sie sterben gesehen haben, in ihrem Gedächtnis. Solche Erinnerungen sind schwer loszuwerden und oft haben diese Menschen ernsthafte Schwierigkeiten, sich an die neue Realität, an die neue Situation, nicht selten an das fremde Land anzupassen. Auch unterschiedliche Situationen im alltäglichen Leben, mit denen sie konfrontiert wurden, konnten ihnen Schwierigkeiten bereiten und unerwünschte Erinnerungen aus der Zeit im KZ mit sich bringen.

Kitty Hart beschreibt ihr neues Leben nach dem Krieg in England. Obwohl sie die Vergangenheit hinter sich gelassen hat und ein vermeintlich neues Leben in einer neuen Heimat führte, war auch sie nicht im Stande, die schlimmste Zeit ihrer Existenz einfach so aus dem Kopf auszuradieren. Die Bilder der Vergangenheit haben sie immer wieder verfolgt: “I still see the features and routines of Auschwitz everywhere. Everyone I have met since the war slots in my mind into an Auschwitz setting. I know within a few minutes who they would have been and how they would have behaved [...]”⁸⁷

⁸⁵ Betz. Vergegenwärtige Geschichte. S. 38.

⁸⁶ DIE ZEIT. Nr. 10. Hamburg 1995, S. 67.

⁸⁷ Bolbecher. Zwischenwelt. S. 78.

Sehr vorbildlich an den beiden Autorinnen ist, dass sie sich neben dem Schreiben auch sozial sehr engagiert haben. Zudem schrieben sie Fortsetzungen zu ihren Werken und gaben zahlreiche Interviews. Kitty Hart zum Beispiel nahm 1978 an einem Programm der Yorkshire Television über *Die Frauen und der Krieg (Women and the War)* teil.

Hart hat sich beim Schreiben für die englische Sprache entschieden, obwohl sie deutsch-polnische Wurzeln hatte. Englisch war für sie also keine Muttersprache, aber trotzdem wurde sie nicht kritisiert, sondern vielmehr dafür gelobt, weil ihre Bücher auf diese Weise eine besondere Einzigartigkeit und Authentizität gewonnen haben und auch ein größeres Publikum erreichten. "Kitty Hart was apparently encouraged by the comment that that the rather basic English of her narration made it 'all the more compelling'. Rudimentary language skills are thus revalorized as a guarantor of authenticity."⁸⁸

Einerseits handelt es sich bei den Autobiographien der Überlebenden um authentische Zeugnisse über die Ereignisse der vergangenen Zeit, andererseits ist auch zu bedenken, dass diese Art der Selbstdarstellung nie völlig objektiv sein kann. Vielmehr wurden die Ereignisse ja aus einer, nämlich der eigenen, Perspektive wahrgenommen und später vor dem Hintergrund der persönlichen Reflexion und Erinnerung wiedergegeben. Die Texte selbst zeichnen sich schließlich auch durch einen individuellen Stil, die Form der Erzählung und die Struktur aus. Auch hier gibt es freilich Unterschiede in der formalen Gestaltung. Dennoch gelten alle Berichte der Opfer als Wahrheit. Alle Shoah-Autobiographien beschreiben dieselbe Zeit und oft dieselben Erlebnisse. Einzigartig ist hingegen die subjektive Erinnerung, die immer einer konkreten Person zuzuordnen ist.

Friedländer beschäftigt sich insbesondere mit der Frage nach der literarischen Qualität der autobiographischen Texte und wurde dafür jedoch oft auch kritisiert: „Friedländer, selbst Kind deutschsprachiger Juden, der die Shoah durch seine Emigration in die USA überlebt und diese Erfahrungen in einem autobiographischen Bericht niedergeschrieben hat, stellt damit nicht die Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen oder die Faktizität der Ermordung von

⁸⁸ ebenda S. 83.

Millionen Menschen in Frage. Im Gegenteil: Ihm geht es darum, die literarische Qualität der Darstellung dieser historischen Fakten hervorzuheben. Geht man davon aus, dass selbst die von größtmöglicher Authentizität geprägten Berichte der Zeitzeugen die Erinnerung an die Shoah durch eine literarische Umsetzung lebendig halten, wird die Forderung nach 'reinen' Fakten als alleingültigen Beweisträgern fragwürdig, weil die Erfahrungen der Shoah eben nicht in einem als unmittelbar verstandenen Sinne authentisch erzählbar sind. Die Ablehnung jeglichen konstruktiven Elements dieser Literatur bedeutet die Verkennung ihrer Besonderheit, nämlich der darin enthaltenen Interpretation der Ereignisse“⁸⁹

⁸⁹ Betz. *Vergegenwärtigte Geschichte*. S. 39.

9. Die Zweite Generation – Die Kinder der Holocaustüberlebenden

Neben den Überlebenden selbst ist noch die zweite Generation zu erwähnen, die nicht direkt an der Geschichte, an der grausamen Vergangenheit, teilgenommen hat, aber trotzdem viel davon mitbekommen hat. Hier handelt es sich um die Kinder der Holocaustopfer, kleine Mädchen und Buben, deren Erinnerungen aus der Kindheit nicht ohne Bedeutung für das erwachsene Leben geblieben sind. Genauso wie diejenigen, die den Holocaust überlebt haben, ist auch diese Gruppe der Kinder psychisch belastet. Das Ausmaß der Prägung bzw. Belastung ist dabei unterschiedlich: „It represents (...) a Freudian conception, if one highly particularised to the Holocaust: if, for Freud, ‘working through’ involved coming to learn about what was repressed into the unconscious in childhood and bringing this to light, the ‘second generation’ dynamic involves bringing to light the specific and often untold stories of the parents who survived, and (as it were) their continuing ‘symptoms’ of survival, and revealing the impact of both these experiences and their aftershocks on the children. This ‘uncovering through narrative’, echoing the ‘talking cure’, is central to texts such as (...) Bernice Eisenstein’s selfexplanatorily titled *I was a child of Holocaust Survivors* and too many other accounts of this sort”.⁹⁰

Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter bzw. auch den Eltern zum Kind war auch hier von besonderer Bedeutung. Meist bleibt es in der innerfamiliären Aufarbeitung des Holocaust dabei nicht bei einem einmaligen Erzählen und Zuhören, sondern vielmehr wurde die Geschichten immer wieder wiederholt, ergänzt und erläutert. Von Seiten der Kinder entwickelte sich daraus oft ein lebenslanges Interesse an der Geschichte ihrer Eltern. Eine lebenslange Recherche zum Holocaust begann: „Holocaust ist eine Droge, und mit diesem ersten kostenlosen Schuss, den sie mir ahnungslos gaben, hat sich mir die Tür zu einer Opiumhöhle geöffnet. Bisher habe ich von der Macht dieser Droge nur Spuren gesehen: die Nadelstiche im linken Unterarm eines jeden der Anwesenden. In diesem Augenblick werde ich süchtig und stelle schnell fest, dass es endlos viele

⁹⁰ Robert Eaglestone: ‘Working through’ and ‘awkward poetics’ in Second Generation Poetry: Lily Brett, Anne Michaels, Raymond Federman”. *Critical Survey*, 2008; 20 (2): 18-30. (journal article). S. 19.

Dealer gibt, die mir immer noch einen Schuss geben, mir noch einmal Zutritt zu der halluzinogenen Geisterwelt verschaffen.“⁹¹

Fast jedes Kind der Holocaustüberlebenden fühlt sich irgendwie anders, außergewöhnlich und spürt eine besondere Verbindung zu seinen Eltern, die so eine schlimme Zeit hinter sich haben. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit entspringt auch oft einer Verantwortung gegenüber der eigenen Familiengeschichte, dem traumatischen Erbe der Väter und Mütter.

Psychologische Untersuchungen an der zweiten Generation der Holocaustüberlebenden haben gezeigt, dass die Kinder oft genauso psychisch belastet sind wie ihre Eltern. Sie sind sehr anfällig für die Entstehung emotionaler Probleme und können oft nicht damit umgehen. Andere wiederum konnten mit der Vergangenheit abschließen und die emotionalen Belastungen hinter sich lassen. Andererseits gibt es jüdische Familien, in denen noch die dritte Generation traumatisiert ist.

Die Traumatisierung kann unterschiedliche Grundlagen haben. Es gibt verschiedene Muster des Traumas, nach denen der Prozess untersucht und analysiert wird. Im Buch von Ilany Kogan „Der stumme Schrei der Kinder“ wird unter anderem der Fall von Gabrielle beschrieben, deren Mutter Holocaustüberlebende war. „Sie erlebte (...) das Trauma ihrer Mutter beinahe so, als ob es ihr selbst widerfahren wäre, weil sie von den Gefühlen der Mutter völlig absorbiert wurde, und zwar zu einer Zeit, als ihr die Fähigkeit des Erwachsenen fehlte, eine solche Traumatisierung zu organisieren, zu konzeptualisieren und zu artikulieren. Wir fanden heraus, dass das Trauma in beiden Generationen durch den unbewussten Prozess der Identifizierung und durch die Unfähigkeit der Mutter, ihrer Tochter zu einer Differenzierung zwischen Selbst und Objekt zu verhelfen, übermittelt worden war. Als Ergebnis davon empfand die Tochter es als notwendig, in der Vergangenheit ihrer Mutter zu leben.“⁹²

⁹¹ Eisenstein. Kind. S. 20.

⁹² Ilany Kogan: Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 1998. S. 57.

Die zweite und manchmal auch die dritte Generation der Holocaustüberlebenden nehmen die Welt als Überlebensort wahr, wo man jeden Tag mit Widrigkeiten rechnen muss. Der Krieg und die KZ-Erfahrung setzen sich so auf andere Weise in ihrem Leben fort. Sie sind vorbereitet auf Unbekanntes und Unangenehmes und legen mitunter sogar übertrieben Vorräte an Essen an. Die Eltern kümmern sich auch sehr um ihre Kinder, die sie behüten und vor Leid schützen wollen. Die Elterngeneration der Nachkriegszeit identifiziert sich dann oft noch mit der Großelterngeneration, die ihnen das von Kindheit an beigebracht hat.

Es gibt jedoch noch weitere Modelle oder Theorien über die Traumatisierung der Nachkommenschaft. Man spricht hier von „Traumatisierung durch die Benutzung des Kindes als Lebensretter“. „In beiden Generationen bestand die Traumatisierung darin, dass das Kind unbewusst als ein Mittel zur Wiederholung des Traumas eingesetzt wurde. Da die aggressiven und destruktiven Aspekte im Zusammenhang mit ihrer eigenen Traumatisierung das physische und psychische Überleben der Mutter gefährdeten, wurden sie auf das Kind projiziert, das somit unbewusst als Lebensretter eingesetzt wurde.“⁹³ Überfürsorge und Vernachlässigung können hier einander abwechseln. Während die einen Eltern ihre Kinder vor allem vermeindlich Gefährlichen schützen wollen, behandeln andere ihre Kinder kühl und distanziert. Manche Holocaustopfer waren für ihre eigenen Kinder auch völlig unzugänglich.

Ein weiterer Aspekt der Traumatisierung ist die Angst vor dem Verlassenwerden. Die Person, die im Buch beschrieben wird, wurde als Säugling von der eigenen Mutter im Stich gelassen. Im späteren Leben vernachlässigt sie in der Folge ihre Mutter. Gabrielle hat nun aber auch ihr eigenes Kind so behandelt. „Gabielles Verlassenwerden als Säugling, das sie in der Analyse rekonstruierte, war dem schlechten Gesundheitszustand der Mutter nach der Geburt Gabrielles zuzuschreiben. Sehr wahrscheinlich ließ es der stark geschwächte körperliche und seelische Zustand der Mutter nicht zu, dass sie im ersten Jahr nach der Geburt dem Kind die notwendige ausreichende Bemutterung bieten konnte.“

Das Trauma des Verlassenwerdens im ersten Lebensjahr wurde in Gabrielles Beziehung zu ihrer jüngeren Tochter wiederholt. Es gab viele Gründe, weshalb sie

⁹³ Kogan. Schrei der Kinder. S. 58.

dieses Kind, im Gegensatz zu ihren anderen Kindern, nicht aufziehen konnte. Dieses Kind stellte eine narzisstische Kränkung für sie dar. Vermutlich hatte das Kind einen organischen Geburtsfehler, der für Gabrielle den mangelhaften Teil in ihr selbst darstellte und den sie unbedingt loswerden wollte. Des Weiteren verkörperte das Kind Gabrielles Hoffnungslosigkeit. Es ging sogar so weit, dass Gabrielle bemerkte, dass sie ihren älteren Söhnen nur deshalb eine Mutter sein konnte, weil sie blond und blauäugig waren; sie verkörperten die *arischen* Typen, die eine Chance zum Überleben hatten. Die behinderte Tochter, die ihrer eigenen Mutter glich, war in ihren Gedanken zum Tod und zur Vernichtung verurteilt. Somit hatte der Versuch, sie zu retten, keinen Sinn.“⁹⁴

Das letzte Muster des Traumas, wo die Charaktereigenschaften, schlechte Erinnerungen und Gefühle von der einen Generation auf die andere übertragen werden können, passiert dann, wenn ein Holocaustopfer körperliche Verletzungen erfahren hat. So könnte eine Mutter etwa ein verkrüppeltes Bein haben, weil ihr ein Soldat gegen den Fuß getreten hatte. So manifestierte sich diese körperliche Verletzung als Trauma. Die Mutter wurde zu einer unsicheren und ängstlichen Person, die noch zusätzlich hoffnungslos war und ihren Kindern eine große Angst vor dem Leben und der Zukunft vermitteltet: „Das Kind wird traumatisiert, weil ihm die Möglichkeit der Hoffnung und der Zukunft genommen wird. Die Bedeutung dieser Geschichte für das Kind lautete somit: Die Welt ist ein böser, unsicherer Ort, voller Schmerz und Leid, ohne Hoffnung und Zukunft. Eines der Therapieziele lag bei diesem Fall darin, die Differenzierung zwischen den Erlebnissen der Mutter und den kindlichen Phantasien über Vernichtung und Verlust zu ermöglichen. Gabrielles wachsende Fähigkeit, im Zusammenhang mit der Traumatisierung ihrer Mutter zwischen innerer und äußerer Realität zu unterscheiden, steigerte auch ihre Fähigkeit, zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu unterscheiden, ohne die es keinen Begriff der Zukunft geben kann. In der therapeutischen Reflexion konnte die Tochter die Mutter als weniger allmächtig und gefährlich erlebt werden und die notwendige Abgrenzung wurde nachgeholt. So spürte die Tochter schließlich eine geringere Belastung, auch was ihre eigene Tochter angeht. Sie fühlte sich nicht mehr schuldig – sowohl gegenüber

⁹⁴ Kogan. Schrei der Kinder. S. 59.

ihrer Tochter als auch gegenüber sich selbst. Sie war auf diese Weise selbstsicherer und weniger destruktiv geworden. Ihre negativen Gedanken konnte sie zum Ausdruck bringen, sie konnte sie wahrnehmen, war ihnen aber nicht mehr ausgeliefert.

Es ist also offensichtlich, dass die zweite und sogar auch oft die dritte Generation der Holocaustüberlebenden Probleme mit sich selbst, mit der eigenen Identität haben. Eine therapeutische Aufarbeitung hat sich in vielen Fällen aber als hilfreich erwiesen. Eine besondere Herausforderung stellte das für jene Menschen dar, die auch nach dem Krieg noch in Deutschland lebten und mit ihrer Geschichte oft weiterhin diskriminiert wurden.

10. Die Generationen im Vergleich – Holocaustüberlebenden und ihre Kinder

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Generation der Holocaustüberlebenden und ihren Kindern besteht darin, dass die erste Gruppe selbst direkte Opfer des Nazi-Regimes waren, während ihre Kinder nicht unmittelbar, sehr wohl aber durch die Traumatisierung ihrer Familie, Belastungen ausgesetzt waren. In der Folge entwickelten die beiden Gruppen auch einen unterschiedlichen Umgang mit der Geschichte, mit dem Erzählen und Zuhören und mit dem Umgang mit den eigenen Gefühlen. Die 1. Generation hatte dabei oft gelernt, negative Gefühle wie Hass, Aggressionen und Trauer zu unterdrücken. Das tat unter anderem Ruth Klüger durch die bereits erwähnte so genannte Deckerinnerung getan. Einerseits wollte sie sich erinnern, um mit den anderen ihre Lebensgeschichte zu teilen, andererseits erlaubte ihr eine innere Sperre nicht, ihre Empfindungen auszudrücken.

Unklar war lange Zeit auch, welche Art von Sprache für das Geschehene adäquat sei: „ Schon die zahlreichen Bücher von Elie Wiesel haben uns gezeigt, dass der Holocaust nach einer Sprache verlangt, auch wenn er uns Schweigen zu gebieten scheint. Doch das Schweigen obsiegen zu lassen würde bedeuten, Hitler einen weiteren, posthumen Sieg zuzugestehen. Wenn nämlich der Versuch, über den Holocaust zu schreiben, eine Blasphemie und ein Unrecht gegenüber den Opfern darstellt, eine wie viel schrecklichere Blasphemie würde dann ein Verharren im Schweigen bedeuten?“⁹⁵

Die meisten Kinder der Holocaustüberlebenden hingegen konnten und wollten offen darüber reden, was sie empfinden, wie sie sich fühlen und welche Auswirkungen die Shoah auch für sie mit sich gebracht hatte. Hier stießen sie jedoch gerade in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf den Widerstand ihrer schwer traumatisierten Eltern, bei denen (völlig unbegründete) Schuldgefühle gegenüber den umgekommenen Verwandten und Mithäftlinge eine große Rolle spielten. Nicht selten verschmolzen diese Bilder der Vergangenheit und Phantasien mit der Wirklichkeit zusammen. Daraus entwickelte sich mitunter eine starke Irritation der Welt und der Vergangenheit gegenüber.

⁹⁵Alvin H. Rosenfeld: Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000. S. 22.

Eine Auseinandersetzung mit der (Familien-)Geschichte ist jedoch unumgänglich: „Für die Zeitzeugen selbst wie für deren Kinder kann jedoch der Weg einer Vergangenheitsbewältigung nicht über eine vom eigenen Schicksal losgelöste Reflexion historischer Prozesse bzw. über die Beschäftigung mit dem Schicksal anderer Menschen führen, sondern muss bei der Thematisierung der eigenen bzw. familiären Vergangenheit ansetzen. Zu dieser Vergangenheit, zu den für die einzelnen biographisch relevanten Erlebnissen und Erfahrungen, gehört auch das subjektive Leiden unter Krieg, Gefangenschaft und Vertreibung.“⁹⁶

Die Bestätigung dafür, dass der Holocaust auch an den Kindern nicht spurlos vorbeigegangen ist, zeigt Lily Brett in ihrem Buch „Alles halb so schlimm“. Als Kind beschreibt sie in ihren Werken wie glücklich und schön das Leben ist, aber gleichzeitig will sie auch den Kontrast zwischen der Geschichte und der Gegenwart aufzeigen. Die Welt war nämlich nicht immer so bunt und schön wie sie es aus der gegenwärtigen Situation heraus darstellte. Wichtig war auch für sie, genauso wie für Bernice Eisenstein das Sammeln von Informationen über ihre Eltern, ihre Familie, die Vergangenheit und allem, was in irgendeiner Form den Begriff Holocaust betraf. Das Sammeln der Informationen aber auch die Bearbeitung und die Analyse des ganzen Stoffes war für die beiden Autorinnen eine lebenslange Aufgabe. Das Wort 'Holocaust' spielte für sie dabei eine besondere Rolle, weil es der Kernbegriff des Traumas und des Terrors ist. „Lola hasste das Wort Holocaust. Es war zu ordentlich verpackt. Es hatte keine losen Enden, keine Zipfel und Fransen. Der Holocaust. Eine nette kompakte Abstraktion. Aber was sollte sie sonst sagen? Die Alternativen waren so wortreich. Sie konnte sagen Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis. Sie konnte sagen Massentötung der Juden durch die Nazis. Sie konnte sagen Hitlers Ermordung von sechs Millionen Juden.“⁹⁷

Es ist also wichtig für die zweite Generation, über die Kriegserfahrungen zu berichten, zu reden und zu schreiben, damit dieses Wissen nicht verloren geht. Ein Kind der Holocaustüberlebenden zu sein, hat aber nicht nur negative Seiten. Dadurch, dass diese Kinder auf eine Art und Weise Zeugen des Holocaust wurden

⁹⁶ Gabriele Rosenthal (Hrsg.): „Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun“. Verlag für Sozialwissenschaften. Opladen 1990. S. 8.

⁹⁷ Lily Brett: Halb so schlimm. S. 207.

(ähnlich wie ihre Eltern), haben sie gelernt, eine besondere Sensibilität für andere Menschen und auch für die Geschichte zu entwickeln. Oft sind sie auch politisch engagiert und wehren sich gegen jedes Anzeichen von Ungerechtigkeit, Gewalt oder Rassismus. In der Regel kann diese Generation auch ihre Emotionen ausdrücken. So gingen aus dieser Generation besonders viele Schriftsteller, Musiker und Maler hervor. An ihnen wurde auch der gesellschaftliche und psychische Wandel nach dem Krieg deutlich: „Die Biographien der verschiedenen Generationen des 20. Jahrhunderts unterscheiden sich in dieser Hinsicht auf charakteristische Weise. Die Biographien der älteren Generationen sind durch eine unmittelbare Gegenwärtigkeit der Gesellschaftsgeschichte, die sich aus den Aus- und Einwirkungen der zentralen historischen Großereignisse in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ergeben haben, gekennzeichnet. In den Biographien der nach 1945 geborenen Generationen tritt dagegen die Gesellschaftsgeschichte im Sinne heftiger Ein- und Umbrüche zurück, während gleichzeitig kulturelle und psychische Wandlungen an Deutlichkeit gewinnen.“⁹⁸

Nicht alle Autobiographien der Holocaustüberlebenden und ihrer Kindern gleichen einander. Obwohl sie alle die gleiche Geschichte erzählen, ist jede einzelne einzigartig und unnachahmlich. Jeder Zeuge hat etwas anderes erlebt und hat etwas anderes zu sagen. In der Regel wollten und konnten die meisten Opfer des Holocaust nach einiger Zeit offen über ihre Vergangenheit sprechen, aber es gab auch jene, die ihr Schweigen ein Leben lang nicht brachen. Eine Aufarbeitung des Erlebten blieb ihnen so verwehrt, dabei wäre genau das wichtig gewesen: „In ihren Berichten unterstreichen die Überlebenden anhand von Beispielen die Bedeutung, die dem Erzählen, sowohl während des Lageraufenthaltes selbst als auch nach der Befreiung, für sie zukam. Obwohl z. B. Zeugenschaft eine wichtige Funktion des Erzählaktes darstellt, liegt die übergeordnete Bedeutung des Erzählens für die ehemaligen Internierten sicher darin, dass sie sich davon eine therapeutische Wirkung erwarteten. Sie erhofften sich Erleichterung: im Lager in Form einer

⁹⁸ Magdalene Heuser: Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996. S. 378.

temporären Abwendung von der qualvollen Wirklichkeit und nach dem Lager als eine Art Katharsis, als psychische Bewältigung des Erlebten.“⁹⁹

Die Geschlechterdifferenz spielt beim Erzählen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Obwohl alle meinen Untersuchungen sich auf die Erlebnissen von Frauen konzentrieren, die als kleine Mädchen entweder selbst den Holocaust überlebt haben (die erste Generation) oder als Töchter der Holocaustüberlebenden über die Vergangenheit ihrer Eltern erfahren und berichten haben (zweite Generation), möchte ich auf die Perspektive der erzählten Geschichte aufmerksam machen, da die weibliche Perspektive in allen untersuchten Büchern deutlich hervortritt.

In der Art der Darstellung stellte sich für die Zeitzeugen auch die Frage, wie hier mit dem Erzählen innerhalb der eigenen Familie und in der Öffentlichkeit umzugehen sei. Sollte man etwa alle Details aus dem persönlichen Leben preisgeben? „Das Motiv einer möglichst schonungslosen Selbstoffenbarung gerät in Konflikt mit den verinnerlichten Normalitätsvorstellungen, mit der eigenen Scham und dem Bestreben, das eigene Gesicht nicht zu verlieren. So wird das autobiographische Erzählen von tabuisierten Themen begrenzt, die allerdings einem deutlichen soziokulturellen Wandel unterliegen: Liebe und Sexualität, aber auch Krankheit und Tod, Misserfolge und Leid im beruflichen und privaten Bereich, die Verstrickung in politisch- gesellschaftliche Auseinandersetzungen als Täter, aber auch als Opfer, Kriminalität, Religiosität und Spiritualität – das sind die wichtigsten Tabubereiche des lebensgeschichtlichen Erzählens. Die strikte Einhaltung dieser Tabugrenzen behindert die Entfaltung des autobiographischen Erzählens und Erinnerns, die radikale Überschreitung der Tabugrenzen gefährdet die Identität des Erzählers und der Erzählerin.“¹⁰⁰

In gewisser Hinsicht gibt es auch ähnliche Verhaltensweisen in der Vergangenheitsbewältigung von Seiten der (jüdischen) Opfer- und der (nationalsozialistischen) Täterfamilien. Dazu gehört u.a. das Zurückhalten von Informationen über die Vergangenheit der Familie, die Angst vor dem Tod, vor der Vernichtung oder vor dem wiederkehrenden Holocaust, die Beseitigung jeglicher

⁹⁹ Andrea Reiter: Auf dass sie entstehen der Dunkelheit. Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien: Löcker Verlag 1995, S. 157.

¹⁰⁰ Heuser. Autobiographien von Frauen. S. 375-376.

Gefühle, ein ständiges schlechtes Gewissen, das Bremsen oder die Störung der individuellen Prozesse der geistigen Entwicklung, die Aktivierung von Bildern aus der Vergangenheit in den Phantasien, Träumen und in den psychosomatischen Symptomen. Das alles beschreibt Gabriele Rosenthal im Buch „The Holocaust in Three Generations. Families of Victims and Perpetrators of the Nazi Regime“. In beiden Familiengruppen ist die Vergangenheit, v.a. die eigene Familie betreffend, oft mit aller Sorgsamkeit bewahrt und vor der Öffentlichkeit zurückgehalten. Alle Familienmitglieder passten auf, dass nichts durchsickerte und damit alles innerhalb der Familie blieb. Bei den nationalsozialistischen Familien, aber selbst bei jüdischen Familien, blieb eine Reflexion insofern aus, als sich der nationalsozialistische Sprachgebrauch innerfamiliär oft fortsetzte und so fortwirkte: „Sprachbewusstsein kann für die Berichte der KZ-Überlebenden keineswegs verallgemeinert werden. Selbst die wenigen Schriftsteller unter ihnen reflektieren ihr Sprachverständnis nur selten. Gerade die schmerzhaft Konfrontation mit den Euphemismen des NS-Sprachgebrauchs hätte die ehemaligen Internierten zur Vorsicht mahnen müssen, dennoch findet sich auch in ihren Berichten unreflektiert gebrauchter NS-Jargon. Dies zeigt, wie sehr mit der aufgezwungenen Lebensweise auch die Ausdrücke dafür internalisiert wurden.“¹⁰¹

Manche schwiegen über den Holocaust. Wenn so etwas passiert, hat das oft damit zu tun, dass sie ihre Familien beschützen wollten – vor den Geistern der Vergangenheit, vor den Alpträumen und anderen Phantasien, die mit der Geschichte verbunden sind. Diejenige, die nach dem Krieg schwiegen oder auch noch heutzutage schweigen, wollten ihren Kindern und Enkelkindern die Last der schmerzhaften Erinnerungen ersparen, die sie das ganze Leben lang begleiten. „Ein schweres Trauma schließt seine Bewusstwerdung aus; die menschlichen Aufzeichnungs- und Beobachtungsmechanismen funktionieren fehlerhaft oder sind vorübergehend vollkommen außer Kraft gesetzt. Die Erzählung des Opfers – der eigentliche Akt, durch den das Zeugnis eines schweren Traumas abgelegt wird – beginnt damit, dass jemand über etwas Abwesendes aussagt. Bezeugt wird ein Ereignis, das trotz seiner überwältigenden und zwingenden Realität für das Opfer noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist. Auch wenn das Ereignis, von dem das

¹⁰¹ Andrea Reiter: Auf dass sie entsteigen der Dunkelheit. Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien: Löcker Verlag 1995. S. 107.

Trauma herrührt, durch eine große Menge an Dokumenten und historischen Fakten bewiesen ist, wurde das Trauma selbst – als ein vom Bewusstsein erkanntes Ereignis und nicht nur als überwältigender Schock – noch gar nicht erfahren und wirklich zur Kenntnis genommen.“¹⁰²

Viele Kinder der Holocaustüberlebenden können und wollen sich auch nicht vorstellen, wie ihre Eltern oder Großeltern gelitten haben und wie ihnen von den Nazis die Würde geraubt wurde. Problematisch ist auch für die zweite und dritte Generation der Opfer des Holocaust das Bewusstsein, dass sie weder damals, während des Krieges, noch jetzt den eigenen Eltern oder Großeltern helfen können. Dieses Gefühl der Hilflosigkeit kann frustrierend und deprimierend sein.

Vergessen um weiter „normal“ zu leben, ist leider in vielen Fällen unmöglich. „Bewusst wurde den Opfern ihre seelische Störung in Form von Verbitterung und Enttäuschung nach ihrer Entlassung. Anlässe dafür lieferten nicht nur die Unvereinbarkeit der durch das Lager konditionierten Überlebensstrategien, z.B. der geänderten Moralvorstellungen und Wertmaßstäbe, mit der Resozialisierung der entlassenen Häftlinge, sondern wesentlich das Unverständnis, das die Umwelt im Verkehr mit den Opfern an den Tag legte.“¹⁰³

Ganz konkret sind oft die Ängste, die sich in der Vergangenheit gebildet haben: Manche Opfer haben bis zur heutigen Zeit Höhenangst, weil sie mit ansehen mussten, wie ein SS-Offizier ihre Verwandten oder Freunde aus dem Fenster gestoßen hatte. Den anderen blieben vor allem die Erlebnisse mit den anderen Häftlingen im Gedächtnis, die in die Gaskammer von den Nazis geführt und dort getötet wurden. Dadurch entwickelten sie immer wieder in jenen Situationen Angst, in denen sie in einen unbekannten großen Raum geführt wurden.

Das Unterdrücken der eigenen Aggressionen und Gefühlen und das Verdrängen der eigenen Bedürfnisse sind nur vereinzelte Merkmale der beiden Generation der Holocaustüberlebenden. Auch Gefühle von Selbsthass können auftreten. Sie entstehen aus der nicht abgeschlossenen Aufarbeitung des eigenen oder des Leidens

¹⁰² Ulrich Baer: Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000. S. 68.

¹⁰³ Reiter. Einsteigen. S. 43.

der engsten Familienangehörigen. Auf diese Weise bestrafen sich die Nachkommen der Opfer dafür, dass sie an dieser Tragödie nicht teilgenommen haben und dass sie nichts dagegen tun konnten. Sie fühlen sich hilflos und sind dadurch das ganze Leben lang psychisch belastet. Manche möchten eine ganz andere Existenz führen, um sich von der ganzen Last zu befreien und sich zu isolieren. Sie wollen sich von ihren Familien absondern, um sich so von der Geschichte der eigenen Vorfahren distanzieren zu können.

Die Analyse der Verarbeitungsstrategien der Holocaustüberlebenden führt zu der Schlussfolgerung, dass das Schweigen, die Familiengeheimnisse und gewisse Mythen einen effektiven Mechanismus initiieren, die einen lang anhaltenden, ja ständigen Einfluss auf die Problematik der familiären Vergangenheit versichern. Selbst die Opfer des Holocaust müssen sich oft ein Leben lang mit Schuldgefühlen und immer wieder zurückkehrenden Gewissensbissen auseinandersetzen, die es ihnen nicht erlauben, wieder glücklich zu sein. Sie denken immer wieder an die Opfer, die nicht so viel Glück hatten wie sie und im KZ ums Leben kamen. Die Überlebenden fühlen sich schuldig, weil sie damals nicht im Stande waren, die anderen Häftlinge zu retten und sie vor diesem grauenhaften Schicksal zu bewahren. Ruth Klüger stellt sich in ihrem Buch „Weiter leben“ immer wieder die Frage, ob die Tatsache, dass sie überlebt hat, ein Segen oder eher ein Fluch oder vielleicht sogar eine Art Strafe sei. „Schuldgefühle, physische und somatische Leiden, zahlreiche Selbstmorde als Spätfolgen der Lagerhaft bezeugen, dass das Überleben des Holocaust keineswegs eine Wiedergeburt garantierte. Das „Leben nach dem Überleben“, wie der Titel einer psychologischen Untersuchung über Spätschäden ehemaliger KZ-Insassen lautet, begann nicht im luftleeren Raum, sondern war immer durch das bisherige Leben geprägt. „In Auschwitz wurden den jüdischen Häftlingen nicht nur Nummern eintätowiert. Das Lagererlebnis tätowierte das Leben der ehemaligen Internierten in einem viel umfassenderen Sinn.“¹⁰⁴

Diese Schuldgefühle werden von den weiteren Generationen geerbt und begleiten sie oft bis zum Tod. Sowohl die Holocaustüberlebenden selbst als auch ihre Familien sind durch diese negativen Empfindungen belastet. Die Nachkommen sind sich aber oft dessen bewusst, dass sie ihren Eltern keinesfalls helfen können,

¹⁰⁴ Reiter. Einsteigen. S. 47.

schmerzhaftes Erinnerungen loszuwerden und die Schuldgefühle völlig unbegründet sind.

Im Erzählen über das Geschehene waren die Opfer oft auch Widerständen, etwa von Seiten nicht-jüdischer deutscher Familie ausgesetzt. Die Opfer durften die Wahrheit nicht schildern. Manche konnten auch nicht darüber reden. Diese letzte Gruppe hatte ernsthafte Probleme mit dem Prozess der Speicherung und dem verbalen Ausdruck über ihre schmerzhaftes Vergangenheit. Auch der Zeitverlauf an sich war für das Erzählen oft schwierig nachzukonstruieren: "In den Diskursen über den Holocaust ist dies indes ein verbreitetes Phänomen; wir lassen uns von den dürftigen Ausdrucksmöglichkeiten unserer Sprache in die Irre leiten oder verstummen gänzlich, da uns die Unterscheidung zwischen einem Zeitverlauf, der wie ein chronologischer Strom bloß dahinfließt, solange er nicht von einer geschichtlichen Erzählung eingedämmt und kanalisiert wird, und einer zeitlich-andauernden Beharrlichkeit, die aus der abgedichteten Kammer ihres eigenen Augenblicks nicht entfliehen kann und sich daher niemals in den sogenannten Strom der Zeit ergießt, nicht gelangt. Oder zumindest so lange nicht, bis sie verändert wird, indem man über sie schreibt, als habe sie ein Vorher, ein Während und ein Nachher, denn ohne die zeitliche Abfolge, die das einzigartig eingeschlossene Fortdauern des Holocaust im Gedächtnis der Zeugen nicht respektiert, kann es kaum ein Schreiben geben."¹⁰⁵

Mitunter war die Verunsicherung so groß, dass die Opfer an die Kommunizierbarkeit des Erlebten gar nicht mehr glaubten. Die Kommunikation mit den Zeugen des Holocaust war deshalb oft fast unmöglich oder zumindest sehr schwer, weil die Informationen, die sie besaßen, sprachlich nicht adäquat zum Ausdruck gebracht werden konnten. Die Grausamkeiten, die sie gesehen hatten und an denen sie oft selbst teilgenommen hatten, waren im wörtlichsten Sinne oft unbeschreiblich. Das war auch der Grund dafür, dass sie am Anfang mitunter kein Wort mit anderen Menschen wechseln wollten und es auch nicht konnten.

Das Erzählen über die eigenen Erlebnisse war nicht kohärent, sondern tendenziell unvollständig und nicht chronologisch, aber dennoch wahr. Die Phasen des Lebens,

¹⁰⁵Ulrich Baer: Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000. S. 57.

also die Periode vor dem Krieg, die Zeit des Krieges, der Verfolgungen und des Aufenthalt im Arbeits- und Konzentrationslager und schließlich das, was nach der Befreiung geschah, konnte nur mit großer Mühe analysiert und geordnet werden. Genauso mühsam war für viele Opfer die Verbindung der individuellen einzelnen Ereignisse, weil dieser Eingriff von ihnen auch nicht kohärent durchgeführt werden konnte. Beim Zusammenfügen der einzelnen Perioden ihres Lebens, hatten sie größere Schwierigkeiten und nur einige der erwähnten Ereignisse waren klar genug, um über sie weiter erzählen zu können. Dieses Erzählen muss aber freilich auch unvollständig bleiben: „Wenn wir Zeugenaussagen beiwohnen, befinden wir uns in der Gegenwart einer Vergangenheit, die weder ausgelöscht wurde noch werden kann, eines Moments, der uns weniger repräsentiert als vielmehr repräsentiert wird, der sich uns nicht so sehr darstellt als eher erneut stellt, da, wie Lyotard betont, nur dasjenige vergessen werden kann, was eingeschrieben oder repräsentiert, was dargestellt worden ist (in Wort oder Bild oder Form). Solch eine Zeugenaussage unterbricht den Zeitverlauf, innerhalb dessen wir uns in Sicherheit befinden. Sie zieht uns in das bedrohliche Reich der Dauer hinein, wo uns nichts vor dieser nicht-dargestellten oder nie-zuvor-dargestellten Wiedergabe einer Umkehrung beschützt, die den Tod anstelle der Geburt als 'normalen' Verlauf der Ereignisse treten lässt. Die Erzählung stellt dann wiederum die *Illusion* der Chronologie her.“¹⁰⁶

Die Aussagen der Zeugen wurden oft auch hinterfragt und als Ausgeburt ihrer Phantasie abgetan. Das war für die Opfer ein weiterer Schlag, weil trotz aller negativen Erfahrungen und Erlebnissen, die sie nun endlich hinter sich gelassen hatten, trotz der Tatsache, dass sie ihre Ängste mehr oder weniger überwunden hatten und ihre Gedanken aussprechen konnten, nun auf das Unverständnis der Zuhörer stießen. Auch das Exil war keine Garantie für eine offene Zuhörerschaft: “Concerning the reception of their texts, the survivors hoped for less prejudice in exile. Yet this was not always the case. On the contrary, as early as 1941 the reviewers felt that they had to justify the publication of the camp reports by pointing out their special merits. One cannot help inferring a certain annoyance on the part of the British about reading of the events in National Socialist Germany. Indeed, contemporary media coverage in the UK reinforces this impression.

¹⁰⁶ Ulrich Baer: Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000. S. 59.

This became apparent, for instance, during the conference 'Britain and the Holocaust – a Failure of the Imagination' held in Southampton in March 1989.“ 107

In der psychologischen Perspektive ist es nicht immer klar, ob sich das Trauma der Holocaustüberlebenden unbedingt zu einem sekundären Trauma ausweiten muss. Das Erzählen kann hier zwar therapeutisch hilfreich sein, auch wenn der Erzählvorgang selbst oft mit dem Wieder-Erleben des Vergangenen verbunden ist, das sie schon ein Mal erlitten haben. Sowohl die erste, als auch die zweite und mitunter sogar die dritte Generation der Holocaustüberlebenden zeigen Merkmale einer post-traumatischen Störung, die die Folge der Kriegserfahrungen und Kriegserlebnissen ist. Obwohl nur die erste Generation den Krieg am eigenen Leib erfahren hat, leiden auch nicht selten die zwei weiteren Generationen an denselben Symptomen.

Die Symptome des Traumas lassen sich durch unterschiedliche Strategien bearbeiten oder zumindest lindern. Manche Zeitzeugen erlebten auch das autobiographische Schreiben als sehr hilfreich. Gerade aber für die jüngsten Opfer, die als Kind Krieg und KZ erlebt haben, ist die Vergangenheitsbewältigung eine besonders große Herausforderung.

107 Bolbecher. Zwischenwelt. S. 84.

11. Das Bild der jüdischen Familie vor dem Hintergrund des 2. Weltkrieges und des Holocaust

Die Nationalsozialisten haben den jüdischen Familien während des Krieges alles genommen: die Freiheit, alle Habseligkeiten, die Identität. Die schlimmste Erfahrung erfolgte im Konzentrationslager, als viele auch noch ihre Familie verloren. Viele Familienmitglieder kamen ums Leben oder sie waren durch die Flucht und das Exil vor oder nach dem Kriegsausbruch auf verschiedenste Länder verteilt. Jedes Familienmitglied musste dann einzeln seinen Weg gehen. Andere mussten sogar mit ansehen, wie ihre engsten Angehörigen in den Tod geschickt wurden. Man darf auch nicht vergessen, dass die Menschen auch schon in den Ghettos massenhaft starben, vor allem vor Hunger, durch Krankheiten und Elend oder weil sie manchmal willkürlich von den SS-Männern erschossen wurden.

Die Erinnerungen des Direktors einer Fabrik im Warschauer Ghetto, Ludwig Wolf, zeigen, wie schwer und unmenschlich das Leben im Ghetto für die Juden war: „Ich kann nur von einem Fall erzählen. Da gingen wir durch das Tor rein – es war ebenfalls das Tor 2 –, zusammen mit einer Gruppe jüdischer Arbeiter, darunter auch Kinder, die von irgendeinem Arbeitsplatz in der Stadt kamen und ins Ghetto zurückgeführt wurden. Sie wurden alle nach Lebensmitteln und ähnlichem untersucht. Und bei einem vielleicht acht- oder zehnjährigen Jungen fanden sie etwas, ein paar Kartoffeln, gelbe Rüben und so. Der deutsche Polizeiwachposten hat ihn in die Höhe gehoben und ihm mit der rechten Hand das Gewehr mit dem Kolben auf den Kopf geschlagen. Der Vater des Jungen kam aus der Gruppe heraus und warf sich dazwischen. Da drehte der Posten das Gewehr um und schoss den Vater nieder.“¹⁰⁸ Solche Szenen standen in den Ghettos an der Tagesordnung. Täglich musste man mit Gewalt oder sogar mit dem Tod rechnen.

Das Schicksal der jüdischen Familien kurz vor und während des Krieges war dramatisch. Bereits vor Kriegsbeginn waren viele Juden auf der Flucht. Der erhebliche Teil der jüdischen Gemeinschaft emigrierte nach Skandinavien, in die Schweiz oder in die USA, und hielt sich versteckt, in der Hoffnung, nicht auch im Exil noch verfolgt zu werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die Familie Frank der

¹⁰⁸ Michel Alexandre: Der Judenmord. Deutsche und Österreicher berichten. Köln: Verlagsgesellschaft. 1998, S. 44.

berühmt gewordenen Anne Frank, die von Deutschland nach Holland auswanderte. Einige Jahre lebte die Familie versteckt, in der Hoffnung, so den Krieg zu überleben. Diese Hoffnung wurde ihnen versagt. Sie wurden von den Deutschen gefunden. Die Tochter, Anne Frank, die zu dieser Zeit das publizierte Tagebuch verfasste, kam ebenso ums Leben.

Andere Familien mussten sich während der Flucht voneinander trennen, wie die Familien von Ruth Klüger und Kitty Hart. Die Schicksale der beiden Frauen sind einerseits ziemlich ähnlich, zum Teil sogar parallel verlaufen, andererseits treten Differenzen auf, was das Familienleben angeht. Ruth Klüger stand, wie schon gesagt in Konflikt mit ihrer Mutter, mit der sie die ganze Kriegszeit und die Verschleppungen erlebte. Ihr Vater hingegen hatte sie gleich am Anfang des Krieges verlassen, um selbst mit dem Leben davon zu kommen. Die Familie von Kitty Hart konnte den Familienzusammenhalt jedoch wahren. Sie waren, glücklich, zumindest einander zu haben und einander ein wenig unterstützen zu können. Der Vater war in diesem Fall war zwar auch gewandert, doch war das die gemeinsame Entscheidung aller Familienmitglieder.

Wenn man über diese Grausamkeiten des Krieges, über die Verfolgungen und die grundlosen Verhaftungen oder über die sinnlosen Strafen gegenüber den Juden liest oder direkt von den Zeugen erfährt, scheint das alles schlichtweg unbegreiflich zu sein. Man stellt sich nur immer wieder die Frage – wie war das alles überhaupt möglich? Wie konnte man sogar die kleinen Kinder zum Tod verurteilen?

Die Aufzeichnungen eines Augenzeugen schildern in dieser Ansammlung von Grausamkeiten etwa das Bild von Kindern, die am Verhungern waren und keine Hilfe erwarten konnten: „Ich sah zum Beispiel einmal, als ich rausging (das habe ich ungern und nur selten getan), wie drei völlig nackte Kinder, vielleicht so zwei, drei Jahre alt, mit aufgeblähten Bäuchen, aufgequollenem Kopf, hervorstehenden Augen, im Wassergraben, also am Trottoir lagen, und das schmutzige Abwasser, dieses Ghettoabwasser, schlürften. Drei Jahre (...) vielleicht waren sie noch nicht einmal so alt. Kinder, die sicher von ihren Eltern ausgesetzt worden waren, weil die keine Möglichkeit mehr hatten, sie zu ernähren. Sie lagen völlig nackt da. Ich stand am Straßenrand, und neben mir stand ein Jude im Kaftan, mit Bart und so, und der merkte natürlich schon an meiner Kleidung, dass ich deutscher Staatsangehöriger

bin. Und dann sagte er halb auf Deutsch, halb auf Jiddisch: »Herrgott, was tust Du uns an«.¹⁰⁹

Wenn wir heute über diese Tatsachen lesen, können wir das alles einfach nicht begreifen. Wie können heute diese Opfer als Erwachsene „normal“ in der Gesellschaft funktionieren? Wie konnten die Täter je mit ihrer Schuld fertig werden? Alle, die die Shoah überlebt haben, die für uns als Zeugen gelten, können bis heute nicht vergessen, sie können bis heute über diese Vergangenheit, die sie verfolgt, nicht hinwegkommen. Diejenige, die den Holocaust als Kinder überlebt haben, sind sicherlich noch mehr traumatisiert, denn die kindliche Psyche ist viel sensibler und verletzbarer als die eines Erwachsenen.

Die schlimmen Szenen aus der Vergangenheit, an denen die Kinder teilgenommen haben, können jahrelang verborgen bleiben und erst nach einiger Zeit wieder durch einen Impuls hervortreten. Viele haben damals versucht, die eigenen Kinder vor den Grausamkeiten des Krieges zu beschützen. Manchen ist das gelungen und ihre Kinder haben vielleicht weniger Schaden genommen. Die anderen hatten nicht so viel Glück und wurden voneinander getrennt und getötet, oft vor den Augen der eigenen Angehörigen. Deswegen war es besonders für die Juden wichtig, zusammenzuhalten, eine Einheit zu bilden und sich gegenseitig zu unterstützen – sowohl während als auch nach dem Kriegsende. Für sie war es nicht nur in dieser Zeit das Kostbarste, mit den anderen Opfern eine Schicksalsgemeinschaft zu bilden, in der man das Leid gemeinsam tragen konnte.

Besonders deutlich betonen diese Solidarität der jüdischen Gemeinschaft nach dem Kriegsende Lily Brett und Bernice Eisenstein in ihren Werken: „Die Freunde meiner Eltern – die ‘Gruppe’ – waren ständig zusammen: Samstagabends spielten sie Gin Rommé und Poker, an Sommerwochenenden picknickten sie im Park, sie trafen sich bei Bar- Mizwas, Hochzeiten, zum *bris*, zum Mittagessen, bei Kaffee und Kuchen und Wohltätigkeitsveranstaltungen. Sie teilten sich Sommerhäuser, verreisten gemeinsam – die Gruppe machte einfach alles zusammen. Sie kannten sich noch aus Europa, und die meisten kamen aus den Heimatstädten meiner Eltern, viele waren sogar in der Nachbarschaft aufgewachsen. Sie hatten dieselbe

¹⁰⁹ Michel Alexandre: Der Judenmord. Deutsche und Österreicher berichten. Köln: Verlagsgesellschaft. 1998, S. 43.

Geschichte und teilten eine Vergangenheit, die sie zu einer unzertrennlichen Kette von Überlebenden zusammengeschmiedet hatte. Wenn die Gruppe bei Feiern zusammenkam, war das immer wie die Zusammenkunft Eingeweihter. Sie waren einander auf eine Art verbunden, die anderen den Zugang erschwerte – oft selbst den eigenen Kindern.“¹¹⁰ Bernice Eisenstein nannte die Freunde ihrer Eltern „die Gruppe“. Diese Leute waren mehr als nur Freunde. Sie alle waren füreinander wie eine Familie. Manche hatten sie noch während des Krieges kennen gelernt, die anderen etwas später, wie die Eltern von Lily Brett: „Die Ferien in Olinda, befanden alle übereinstimmend, waren der Anfang vom Ende gewesen. Mr. und Mrs. Bensky, Mr. und Mrs. Small, Mr. und Mrs. Pekelman, Mr. und Mrs. Ganz und Mr. Berman waren seit zweiunddreißig Jahren Freunde gewesen. »Unsere Gesellschaft« nannten sie sich selbst. In den Weihnachts- und Osterferien verreisten sie immer gemeinsam. (...) Als sie sich in Australien kennenlernten, waren sie alle Einwanderer, frischangekommene Flüchtlinge. Sie lernten sich im Sommer 1950 kennen, in Solly Nadels Gästehaus in Hepburn Springs“¹¹¹

Augenscheinlich ist hier, dass nicht nur die jüdischen Familien, sondern auch Freunde und Bekannte solidarisch die gleichen Prioritäten teilten. Die meisten von ihnen hatten die gleiche Vergangenheit, die gleichen Träume und Wünsche. Man kann sagen, sie haben eine Art Enklave gebildet, in die sie auch keine neuen Mitglieder eingelassen haben. Einander schenkten sie aber Schutz und Aufmerksamkeit noch weit über den Krieg hinaus.

¹¹⁰ Eisenstein. Kind. S. 157-158.

¹¹¹ Brett. Halb so schlimm. S. 101.

Resümee

Die Ausrottungspolitik der Nationalsozialisten hat unzählige Menschenleben gefordert. Über diese Fakten, die so furchtbar sind, konnten die Zeugen dieser Gräueltaten nur mit gemischten Gefühlen reden. Es handelt sich hier nicht nur um die Opfer dieser Verbrechen, denen selbst bis heute bei dem Gedanken an die Vergangenheit unheimlich zumute wird. Es geht auch um alle anderen, die darüber Diskussionen zu führen versuchen. Sie versuchen es, doch merken sie, dass es gar nicht so leicht ist, darüber zu sprechen, ja nicht einmal diese Geschichten anzuhören. Ein gegenseitiges Einfühlen ist dadurch erschwert, da man sich in das unermessliche Leid der jüdischen Opfer kaum hineinversetzen kann. In einem Augenzeugenbericht wird das Ausmaß der Katastrophe beispielsweise folgendermaßen wiedergegeben:

„In diesem Krieg waren fünfundfünfzig Millionen Menschen umgekommen, zum größten Teil im Kampf gefallene Soldaten, zu deren Gedenken überall in der Welt Hunderte von Denkmälern errichtet, Hunderte von Soldatenfriedhöfen angelegt wurden. Fünf Millionen Tote waren politische Gefangene, Widerstandskämpfer, Antifaschisten verschiedener Volkszugehörigkeit, Homosexuelle, Zigeuner, die von den Nazis ermordet worden waren. Sechs Millionen Juden hatte man umgebracht – zwei von je drei Juden in Europa. Diese elf Millionen Mordopfer haben keine Gräber gefunden. Man hatte sie vergast und anschließend verbrannt - auch meine Großmutter Helena, meinen Großvater Maximilian und deren Söhne -, oder man hatte sie am Rand eines ausgehobenen Massengrabs erschossen – wie meine Großmutter Josephine und meinen Großvater Emil.“¹¹²

Besonders tief sind die Narben der Vergangenheit bei denjenigen eingeprägt, die als Kinder und Jugendliche die Shoah erlebt haben. Besonders grausam wurden auch jene Kinder behandelt, die entweder körperlich oder geistig behindert waren. Durch die nationalsozialistische Rassenlehre wurde sie zu „Untermenschen“ gemacht und ebenso wie die Menschen anderer Nationen hemmungslos abgeschlachtet. Eine Reaktion bzw. Widerstand von Seiten anderer Länder gegenüber dem Naziterror blieb jahrelang aus: Die Ermordung von Frauen, Männern und unschuldigen

¹¹² Helen Epstein: Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1987. S. 11.

Kindern, selbst von Säuglingen, die mitten in Europa kaltblütig und bürokratisch geplant worden war, wurden damals von den anderen Staaten nicht oder nur unzureichend abgemahnt oder verhindert. Erst am Ende des Krieges wurde das Ausmaß des Verbrechens offensichtlich. Es war aber schon zu spät für die Millionen Menschen, die ihr Leben bereits verloren hatten.

Die Bosheit der Täter bleibt bis heute unvorstellbar: „Klaus Barbie unseligen Angedenkens hat sicher nichts dabei empfunden, als er die 44 Kinder des jüdischen Kinderheims in Isieu von dort aus nach Auschwitz in den Tod schickte. Und Heinrich Himmler, jener labile Schreibtischmörder *par excellence* – hat er sich Gedanken gemacht, als er in seiner berüchtigten Posener Rede vom 6. Oktober 1943 den Reichs- und Gauleitern sagte, die Kinder müssten ebenso umgebracht werden wie die Männer und Frauen, damit sie später nicht als Rächer »für unsere Söhne und Enkel« aufwachsen würden? Wir wissen es nicht. Wie schon erwähnt, wissen wir aber, was einige jüdische Jugendliche empfanden. Wir können es den Erinnerungen derer entnehmen, die überlebt und sich dazu geäußert haben, wie auch den – allerdings seltenen – später gefundenen Aufzeichnungen einiger, die nicht überlebt haben.“¹¹³

Manche Kinder haben gelernt, sich geschickt den Nazi-Anordnungen zu widersetzen und sich durch Schwindeleien zumindest kurzfristig in Sicherheit zu bringen, wie z. B. Ruth Klüger, die während der Selektion ein falsches Alter angegeben hatte. Das bedeutete zwar, dass sie ebenso harte Arbeit wie die Erwachsenen verrichten musste, aber zumindest konnte sie so weiterleben: „Die Kinder wurden wie die erwachsenen Häftlinge zu allen möglichen Arbeiten eingesetzt. Offiziell gab es keine Regelung, die Kinder zu leichteren Kommandos einzuteilen, vermutlich war es aber der Verdienst politischer Häftlinge, dass die Kinder in Arbeitskommandos, wie etwa dem (...) *Kartoffelschälerkommando*, innerhalb des Lagers eingesetzt wurden. Diese Stellen waren aber begrenzt, sodass die Kinder auch für körperlich und psychisch belastende Arbeiten eingesetzt wurden, wie etwa im Steinbruch, im Stollenbau oder als Leichenträger.“¹¹⁴ Manchmal waren Kinder und Jugendliche sogar noch mutiger und geschickter als

¹¹³ Büttner. Judenverfolgung. S. 126.

¹¹⁴ Gahbauer. Mauthausen. S. 164.

Erwachsene. Diese Minderjährigen nahmen an unterschiedlichen Aktionen teil, die von den älteren Jugendlichen organisiert wurden. Sie schmuggelten so z. B. Essen nicht nur für sich, sondern auch für andere in das Ghetto oder das Lager. Dadurch haben sie viel riskiert, weil eine derartige Aktion ihnen das Leben hätte kosten können.

Kitty Hart setzte oft ihr Leben auf Spiel, so z.B. als ihre Mutter krank war. Sie musste sich auf den Weg in den anderen Teil des Lagers machen, um ihre Mutter zu besuchen und zu versorgen. Die Kinder, die während ähnlichen Aktionen erwischt worden waren, wurden sehr streng bestraft. Sie wurden in solchen Fällen auch nicht wie Kinder behandelt, sondern wie Erwachsene, denn die Strafen waren für alle gleich. Der Wille zum Überleben war auf jeden Fall bei diesen jüngeren Häftlingen groß. Sie kämpften tapfer bis zum Ende. Für manche hat dieses 'Ende' aber den Tod mit sich gebracht. Die anderen, die vielleicht einfach mehr Glück hatten, oder durch einen Zufall die Befreiung miterleben durften, mussten auch nach dem Krieg um das Überleben kämpfen, denn sie waren auch nach dem Krieg sehr geschwächt und psychisch belastet.

Man kann auch von großem Glück sprechen, dass manche Kinder die Todesmärsche überlebt haben. Nach dem Aufenthalt im KZ, nach dem täglichen Kampf um die Nahrung und um das nackte Leben, mussten sie noch kilometerlange Strecken mit den anderen Häftlingen zurücklegen. Als sie schließlich frei waren, konnten sie oft immer noch nicht „normal“ leben, da sie die Schrecken nicht vergessen konnten. Diese Menschen mussten auch im späteren, erwachsenen Leben viel Mut aufbringen, um weiter leben zu können, denn es war für sie besonders schwer, sich an die neuen Lebensbedingungen anzupassen und plötzlich wieder – als ob es nie etwas passiert wäre – in der Gesellschaft Anteil zu nehmen.

„Krieg verschont die Kinder nicht. Er macht keinen Unterschied zwischen Jung und Alt. Nur den einen: Er lässt die Kinder schlagartig erwachsen werden. Und er brennt sich in ihre Seelen und Hirne ein, lässt sie zeitlebens nicht los.“¹¹⁵

¹¹⁵ Karlen Vesper-Gräske: Du musst leben. Kinder des Krieges Kinder des Holocaust. Berlin: Karl Dietz Verlag 2010, S. 103.

Literaturverzeichnis

PRIMÄRLITERATUR

Brett Lily: Alles halb so schlimm. Wien/Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2002.

Brett Lily: Zu sehen. Wien/ München: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1999.

Eisenstein Bernice: Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden. Berlin: BvT Berliner Taschenbuch Verlags GmbH 2010.

Hart Kitty: Aber ich lebe. Hamburg: Claassen Verlag 1961.

Klüger Ruth: Weiter leben. Göttingen, Wallstein Verlag 1992.

SEKUNDÄRLITERATUR

Adler H. G., Langbein Hermann, Lingens-Reiner Ella: Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Köln/Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1979.

Agamben Giorgio: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III), Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2003.

Alexandre Michael: Der Judenmord. Deutsche und Österreicher berichten. Köln, Vgs. Verlagsgesellschaft 1998.

Ardelt Günter und Oliver Rathkolb: Zeitgeschichte. Wien: Studien Verlag 2008.

Baer Ulrich: Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000.

Bankier David (Hrsg.): Fragen zum Holocaust. Interviews mit prominenten Forschern und Denkern. Göttingen: Wallstein Verlag 2006.

Berg N., Jochimsen J., Stiegler B. (Hrsg.), Shoah. Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst. München: Wilhelm Fink Verlag 1996.

Betz Dagmar: Vergegenwärtige Geschichte. Konstruktionen des Erinnerns an die Shoah in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur. Hohengehren: Schneider Verlag 2001.

Bolbecher S., Kaiser K., McLaughlin D., Ritchie J. M.: Zwischenwelt. Exil in Großbritannien. Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1995.

Büttner Ursula (Hrsg.): Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH 2003.

Denkler Horst: Geschichte und Kontinuität. Gedächtnisstütze. Binsenwahrheiten über die bescheidenen Möglichkeiten der deutschen Literatur im Rückblick und in Hinsicht auf den Holocaust. In: Köppen, Manuel (Hrsg.): Kunst und Literatur nach Auschwitz. Berlin: Schmidt 1993.

Deutschkron Inge: Denn ihrer war die Hölle. Kinder in Gettos und Lagern. Köln: Bei Verlag Wissenschaft und Politik 1965.

Die ZEIT, Hamburg; Nr 10, 3. 33. 1995.

Eaglestone Robert: 'Working through' and 'awkward poetics' in Second Generation Poetry. In: Lily Brett, Anne Michaels, Raymond Federman. Critical Survey, 2008; 20 (2): 18-30.

Epstein Helen: Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) 1987.

Erll Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2005.

Finck Almut: Autobiographisches Schreiben nach dem Ende der Autobiographie. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1999.

Gahbauer Christina: Kinder im Konzentrationslager Mauthausen. Diplomarbeit. Universität Wien 2007.

Gruberová Eva/ Zeller Helmut: Geboren im KZ. Sieben Mütter, Sieben Kinder und das Wunder von Kaufering I. Mit einem Nachwort von Max Mannheimer. München: Verlag C. H. Beck 2011.

Günter Manuela: Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2002.

Hartman Geoffrey, Assmann Aleida: Die Zukunft der Erinnerung und des Holocaust. Konstanz: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags – KG 2012.

Heuser Magdalene: Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996.

Jaworski Marek: Janusz Korczak. Warszawa: Interpress Verlag 1973.

Kogan Ilany: Der Stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 1998.

Kuczynski Jürgen: Probleme der Autobiographie. Berlin/Weimar: Aufbau 1983.

Levi Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. Wien: Carl Hanser Verlag 1990.

Liberman Serge, This crazy Thing a Life: Australian Jewish Autobiography (review). Studies in American Jewish Literature. Volume 28. Published by Penn State University Press 2009.

Mazlish Bruce: Autobiographie und Psychoanalyse. Zwischen Wahrheit und Selbsttäuschung. – In: Mitscherlich Alexander (Hrsg.): Psycho-Pathographien I. Schriftsteller und Psychoanalyse. Frankfurt: Suhrkamp 1972.

Meier Christian: 40 Jahre Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute. München: Deutscher Kunstverlag 1987.

Mittelweg. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 36/6/1993 (In Hinkunft: Mittelweg. Seitenzahl).

Niggel Günter (Hrsg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989.

Reiter Andrea: Auf sie einsteigen der Dunkelheit. Die literarische Bewältigung von KZ – Erfahrung. Wien: Löcker Verlag 1995.

Rosenfeld Alvin H.: Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.

Rosenthal Gabriele (Hrsg.): Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun. Opladen: Leske u. Budrich 1990.

Rosenthal Gabriele: The Holocaust in Three Generations. Families of Victims and Perpetrators of the Nazi Regime. London and Washington: Cassell Wellington House 1998.

Ryn Zdzislaw/ Klodzinski Stanislaw: Zur Psychologie von Hunger und Hungererleben im Konzentrationslager. In: Die Auschwitz Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz. 2. Auflage, Hamburg 1994.

Ryn Zdzislaw: Drei Geschwister im Lager. Eine klinische Analyse in: Die Auschwitz Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz. 2. Auflage, Hamburg 1994.

Schülerduden. Literatur. Das Fachlexikon von A – Z., 5. Völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben und bearbeitet von der Redaktion Schule und Lernen. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich: Dudenverlag 2008.

Sofsky Wolfgang: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1993.

Steinbach Peter: Österreich Zeitgeschichte: Ein Blick von außen. In: Botz Gerhard u. Sprengnagel Gerald (Hrsg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich- Identität. Waldheim und die Historiker . Frankfurt, New York: Campus 1994.

Vesper-Gräske Karlen: Du musst leben. Kinder des Krieges Kinder des Holocaust. Berlin: Karl Dietz Verlag GmbH 2010.

Young E. James: Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust. By Yale University 1993. Deutsche Ausgabe. Wien: Passagen Verlag GmbH 1997.

Erdbergstraße 138/2, 1030 Wien
Tel: 069918115071
Katarzyna.kubala@yahoo.pl

Katarzyna Pachota

Berufserfahrung

Seit September 2011: Fritz Rechtsanwalt, Führichgasse 6, A – 1010 Wien

Beschäftigt als Kaufmännische Angestellte

2005–2007 Hotel August Brzesko Polen

Arbeit als Empfangsdame

September 2004–Dezember 2004 am Kardinal Stefan Wyszyński – Schulverband in Wola Debinska Polen

Berufspraktikum als Deutschlehrerin

2003–2004 Restaurant Oskar Krakow Polen

Arbeit als Kellnerin

Ausbildung

1991–1999 Grundschule, Lysa Gora, Polen

1999–2003 IV. Stanislaw-Aniol-Allgemeinbildende-Lyzeum an der Gemeinschaft Allgemeinbildender Oberschulen Nr. 1 in Tarnow, in der allgemein profilierten Klasse mit erweitertem Deutschunterricht.

23. Mai 2003 Reifeprüfung (Matura)

2004–2007 Pädagogische Hochschule der Kommission für Nationale Bildung in Krakau. Studienrichtung, Spezialfach: Philologie, Deutsche Sprache

Seit 01.03.2009 Studium an der Universität Wien, Studienrichtung Deutsche Philologie

Sprachkenntnisse

Polnisch Muttersprache

Deutsch sehr gut

Englisch gut